№ 191. Sonntag, den 16. (28.) August 1898. 18. Jahrgang.

# Lodzer Tageblatt

**Abonnements:**
in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3 50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

**Insertionsgebühren:**
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



## Inland.

### St. Petersburg.

— Allerhöchster Dank. Seine Majestät der Kaiser geruhte in einer Ergänzung zum Allerhöchsten Tagesbefehl vom 8. August Seine völlige Zufriedenheit mit den Dispositionen der Befehlshaber während der Manöverzeit und mit der ausgezeichneten Ausführung des Ueberganges der beiden manövrirenden Corps über den Fluß Newa auszudrücken. Indem Seine Majestät der Kaiser hiebei Seine besondere Aufmerksamkeit auf die Ausdauer und das frische Aussehen der Truppen und die gute Organisation und Disciplin bei denselben richtete, spricht Seine Kaiserliche Majestät mit besonderem Vergnügen Seine innige Erkenntlichkeit aus: dem Ober-Schiedsrichter, Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Obercommandirenden der Garde und der Truppen des St. Petersburger Militärbezirks Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und Seiner Kaiserlichen Hoheit dem General-Admiral Großfürsten Alexei Alexandrowitsch; den Allerhöchsten Dank: Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Fürsten Jewgeni Maximilianowitsch Romanowski, Herzog von Leuchtenberg — dem obersten Leiter der gemeinsamen Actionen der Truppen und der Flotte auf der Newa; dem dem Ober-Schiedsrichter attachirten Chef der Nikolai-Akademie des Generalstabes, General der Infanterie Leer; dem Stabschef der Garde und der Truppen des St. Petersburger Militärbezirks General der Infanterie Bobrikow; dem stellvertretenden Generalgouverneur des Großfürstenthums Finnland und Commandirenden der Truppen des Finländischen Militärbezirks, Gen.-L. Gontscharow; dem Commandirenden des Nordcorps, Commandeur des Gardecorps, Gen.-Adj. Fürsten Obolenski; dem Commandirenden des Südcorps, Commandeur des 1. Armeecorps, Gen.-Lieut. Baron Meyendorff, und dem Commandeur des 18. Armeecorps, Gen.-L. Adamowitsch; das Monarchische Wohlwollen: allen übrigen Befehlshabern und allen auf den Manövern als Schiedsrichter Functionirenden, sowie den Kaiserlichen Dank: den Junkern und Untermilitärs, wobei den in der Fronte befindlichen Untermilitärs 1 Rbl. pro Mann und den nicht zur Fronte gehörigen der halbe Betrag Allerhöchst bewilligt wird.

— Allerhöchste Besichtigung der neuen Geschwaderpanzerschiffe. Am 23. August trafen Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna und I. M. die Königin der Hellenen auf der Yacht „Alexandria“ in Kronstadt ein, woselbst Allerhöchstdieselben auf der Kleinen Rhede von dem Erlauchten General-Admiral S. K. H. dem Großfürsten Alexei Alexandrowitsch empfangen wurden. Auf der Großen Rhede besichtigten Ihre Majestäten das Geschwader-Panzerschiff „Peterpawlowsk“, das Panzerschiff „Poltawa“, den Kreuzer 1. Ranges „Herzog von Edinburg“ und den Kreuzer 2. Ranges „Dshigit“. Nach der Besichtigung fuhren Ihre Majestäten, von den Salutschüssen der Schiffe und den Klängen der Nationlhymne des Hafen-Sängerchors geleitet, auf der Yacht „Alexandria“ um 4 Uhr 20 Min. von Kronstadt ab und kehrten nach Neu-Peterhof zurück.

— I. I. H. die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha traf am 24. d. M. um 9 Uhr Morgens mit der Warschauer Bahn an der Station Alexandrowskaja ein. Ihre Kaiserliche Hoheit wurde von Ihrem Erlauchten Bruder S. K. H. dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch mit dessen Gemahlin I. K. H. der Großfürstin Maria Pawlowna, sowie von S. K. H. der Großfürsten Paul Alexandrowitsch am Bahnhof empfangen. Die Hohen Herrschaften begaben sich darauf gemeinsam nach Zarskoje Sselo in das Palais S. K. H. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch.

— Das am 5. Juli d. J. Allerhöchst bestätigte neue Statut für die Officiers-Consumvereine wird im „Русск. Инвал.“ seinem vollen Wortlaut nach veröffentlicht. Die Wirksamkeit dieses neuen Statuts erstreckt sich ohne Ausnahme auf alle Consumvereine, die in Zukunft gegründet werden sollten, während es in Bezug auf die bereits existirenden den Oberchefs der Militärbezirke anheimgestellt bleibt, das Statut in seinem ganzen Umfange oder nur theilweise auf dieselben auszudehnen oder nicht. Zweck der Officiers Consumvereine soll sein, ihren Mitgliedern alle erforderlichen Gebrauchsgegenstände, wie namentlich für die Uniformirung und Armirung, Schuhwerk, Wäsche, Lebensmittel ꝛc. von durchaus tadelloser Qualität zu möglichst billigen Preisen zu verabfolgen und zwar zum Selbstkostenpreise, der nur erhöht werden darf durch die zur Erhaltung und Vervollkommnung des Geschäfts durchaus erforderlichen Ausgaben. Der Verein hat zur Erreichung dieses Zwecks einige Lager der betreffenden Gebrauchsgegenstände zu errichten, ebenso eigene Werkstätten und ähnliche Anstalten zur Anfertigung gewisser Artikel einzurichten und sich auch mit den Kaufleuten, Magazininhabern, Buchhändlern ꝛc. ins Einvernehmen zu setzen wegen möglichst billigen Ankaufs aller Waaren. Der Umfang und der Charakter der Operationen muß sich genau nach der Zahl der Mitglieder und den vorhandenen Betriebscapitalien richten. Dem entsprechend eröffnet der Verein seine Thätigkeit nach verschiedenen Abtheilungen, und zwar hat zuerst die Eröffnung der Abtheilung für Uniformirung und Armirung der Officiere zu erfolgen, dann diejenige für Schuhwerk und Wäsche, darauf die für Lebensmittel und als letzte die Abtheilung für Manufacturwaaren. Alle Operationen sowohl in Bezug auf den Ankauf als auch den Verkauf der Waaren dürfen nur gegen baar vollzogen werden, nur in Ausnahmefällen, beim Verkauf von Uniform- oder Armirungsstücken kann ein Credit, doch nicht länger als auf 10 Monate, gewährt werden. Das Betriebskapital wird aus den Eintrittsgeldern der Mitglieder und den jährlichen Beiträgen der Mitglieder und Jahresabonnenten gebildet. Sowohl die einen wie die anderen Summen unterliegen in keinem Fall einer Rückzahlung. Die Mitglieder haben ein einmaliges Eintrittsgeld von zehn und einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von drei Rubeln, die Jahresabonnenten haben jährlich sechs Rubel zu zahlen. Mitglieder können werden alle im activen Dienst stehenden Generäle, Stabs- und Oberofficiere, Aerzte, Militärbeamte und Geistlichen, sowie die in der Reserve stehenden und verabschiedeten Generäle und diejenigen verabschiedeten Stabsofficiere, welche im activen Dienst die Rechte der Commandeure einzelner Truppentheile gehabt haben. Jahresabonnenten können werden Officiere und Militärbeamte, die sich in der Reserve befinden oder verabschiedet sind, Reservefähnriche, stellvertretende Officiere und Militärbeamte (зауряд-офицеры и зауряд-чиновники), die im Dienst stehenden Unterfähnriche, Standart-Junker und Aspiranten auf einen Classenrang, sowie endlich die Wittwen und Familien derjenigen Personen, welche im Militärressort im Officiers- oder Classenrang gestanden haben. Eben dieselben Bestimmungen gelten auch

für die im Marineressort dienenden Personen. Kein Mitglied kann für etwaige Verluste, die der Verein erleidet, persönlich zur Verantwortung gezogen oder zu irgend einer nachträglichen Zuzahlung zum Mitgliedsbeitrage verpflichtet werden.

— Der Schulkonseil des Heil. Synods hielt am 20. August seine dritte Sitzung ab und beschloß u. A., den zweiklassigen Kirchen-Gemeindeschulen, welche Lehrer für die Elementarschulen vorbereiten, die Bezeichnung von Schulen zweiter Klasse zu verleihen. Man plant, in jedem Kreise zwei solcher Schulen zu eröffnen und aus der Staatsrentei werden, wie der „Прав. Вѣстн." mittheilt, gegenwärtig 1500 Rbl. zum Unterhalt jeder dieser Schulen ausgezahlt. Diese Summe wird folgendermaßen verausgabt: 1) der Geistliche, welcher die Schule leitet und zugleich Religionslehrer ist, erhält 150 Rbl. jährlich; 2) die beiden Lehrer bekommen: der ältere 360 Rbl. und der jüngere 300 Rbl.; 3) der Lehrer der einklassigen Kirchen-Gemeindeschule oder der Muster-Elementarschule bei der Schule zweiter Klasse erhält 240 Rbl.; 4) für die Bibliothek- und Lehrmittel sind 150 Rbl. bestimmt und 5) zum Unterhalt des Hauses und Wirthschaftsausgaben — 300 Rbl. Es giebt gegenwärtig 368 solcher Schulen. Wenn man annimmt, daß jede alljährlich durchschnittlich zehn gut vorbereitete junge Leute ausbildet, die die Bauernkinder unterrichten können, so macht das im Jahre 3600 Elementarlehrer. Im Jahre 1900 muß sich die Zahl dieser Schulen verdoppelt haben und 1902 müssen die Schulen im ganzen Reiche zusammen jährlich 10—12,000 Elementarschullehrer entlassen. Auf diese Weise wird die Frage der Verbreitung der allgemeinen Bildung unter dem Volke am einfachsten und schnellsten gelöst. In der am 10. August abgehaltenen Sitzung des Schulkonseils wurde das Statut der genannten Schulen, welches dem Reichsrath vorgelegt werden muß, durchgesehen.

In seiner vierten Sitzung, die am 11. August abgehalten wurde, berieth der Schulkonseil über die Ausfindigmachung von Mitteln zur Verbesserung der Lage der Kirchenschullehrer. Es wurde beschlossen, daß diese Mittel vor allem von der Kirche, als der Mutter der Kirchenschule, zu beschaffen seien. Ferner wurde auf eine Reihe von Maßregeln hingewiesen, die dieses Ziel in bedeutendem Maße fördern können. Der Konseil beschäftigte sich sodann mit der Frage der Kirchenschulbildung der Mädchen und beschloß u. A. dafür zu sorgen, daß die Mädchen Handarbeitsunterricht erhalten und daß ihnen verschiedene Handwerke je nach den örtlichen Verhältnissen gelehrt werden. Die Dauer des Kursus in den einklassigen Kirchenschulen wurde vom Konseil einstimmig auf drei Jahre festgesetzt und der Kursus der Schulen für Fremdvölker auf vier Jahre.

— Binnen Kurzem soll in Petersburg, wie dem „Rig. Tageb." geschrieben wird, die beim Justizministerium unter dem Präsidium des Geheimraths Iwan Meschtschaninow gebildete Commission ihre Thätigkeit beginnen, die sich mit den Maßnahmen zu beschäftigen haben wird, die gegen das professionelle Bettelwesen und Vagabundiren, das in Rußland leider stark verbreitet ist, zu ergreifen seien. Zu diesem Zweck hat nun der Herr Präsident von allen Gouvernementsobrigkeiten verschiedene Auskünfte erbeten, die auf diese schwebende Frage Bezug haben; wir führen hier folgende an, die von allgemeinerem Interesse sein dürften: 1) Ist das professionelle Bettelwesen im betreffenden Gouvernement verbreitet und ist es nicht wünschenswerth, die jetzt hierfür bestehenden Strafen und Vorbeugungsmaßregeln abzuändern, resp. zu verschärfen? 2) Wenn das Betteltum stark verbreitet ist, sind allgemeine oder örtliche Gründe hierfür anzuführen, namentlich in ethnographischer und ökonomischer Beziehung? 3) Hängt nicht die Verbreitung dieses Unwesens damit zusammen, daß die Verpflegung der alten und kränklichen Personen in vielen Gegenden eine durchaus ungenügende genannt werden muß? 4) Ist der Grund nicht auch darin zu suchen, daß in den wenigsten Gouvernements Gesellschaften vorhanden sind, die diejenigen Personen, die aus dem Gefängniß entlassen worden sind, für's Erste unterstützen, bis sie eine Stelle gefunden, und hauptsächlich darin, daß auf Grund der Gesetze über diese Leute die polizeiliche Aufsicht verhängt wird, die es ihnen schwer macht, eine Stelle zu finden? 5) Leiden die Städte und die Bevölkerung unter dem Bettelunwesen in hohem Grade, erleiden sie dadurch irgend einen Abbruch und ist es nicht festzustellen, welches Gouvernement das größte Contingent an Bettlern, Paßlosen und Vagabunden liefert? 6) Ist dieses Uebel in gewissen Jahreszeiten stärker verbreitet als gewöhnlich, und giebt es etwa im Gouvernement besondere Kreise, Dörfer und Ansiedelungen, die sich ausschließlich mit dem Bettel beschäftigen, wie zum Beispiel der Sebeschkische Kreis des Witebskischen Gouvernements? 7) Ist die Zahl jener Bettler groß, die angeblich für Kirchen und Klöster Almosen erflehen? 8) Welche Maßnahmen werden von Seiten der Administrativbehörde ergriffen gegen die Bettler, Vagabunden, Paßlosen, Wallfahrer, Blinden und Krüppel, die das Publikum um ein Scherflein anbetteln, und existiren Arbeitshäuser, wie viele werden in denselben untergebracht und wieviel kostet der Unterhalt einer jeden Person durchschnittlich? Sind diese Arbeitshäuser von Seiten der Krone begründet oder verdanken sie ihre Existenz der Privatinitiative? 8) Ist nicht eine Abnahme dieses Unwesens in denjenigen Oertlichkeiten zu constatiren, wo solche Arbeitshäuser errichtet worden sind? 9) Sind in den betreffenden Gouvernements Krankenhäuser für altersschwache Personen und Krüppel vorhanden, wie groß ist die Anzahl derselben und der in ihnen Verpflegten, wieviel kosten diese Krankenhäuser und welche Summe muß jährlich pro Kopf der Verpflegten verausgabt werden?

**Moskau.** Zu den Notizen über die Statue des hochseligen Kaisers Alexander II. läßt die „M. D. Ztg." noch einige Daten über den Verlauf des Denkmalsbaues folgen: Mit der Planirung des Bauplatzes, der Untersuchung des Grund und Bodens und der Errichtung der Arbeiterbaracken 2c. wurde am 1. Juni 1890 begonnen. Bei den Erdarbeiten im Laufe der Jahre 1890 und 1891 stieß man auf die Reste von Gebäuden früherer Behörden (Prikase) und erzielte bei den Nachgrabungen und beim Abbruch der Gebäudereste interessante Resultate in archäologischer Hinsicht. In den Gebäuderesten wurden Möbel, Ofenkacheln, thönerne und eiserne Tintenfässer, zugeschnittene Gänsefedern, eiserne und steinerne Kugeln, Ketten, Fesseln und silberne und kupferne Münzen gefunden. Das Gebäude hatte auf Eichenpfählen gestanden. Bei den weiteren Ausgrabungen stieß man auch auf einen Friedhof. Ein Sarg war völlig unversehrt und in demselben fand man die Leiche eines russischen Bojaren mit wohlerhaltenem Gesicht, einem Ring am Finger und einem Brustkreuz am Halse. Die Leiche fiel jedoch, als sie nur wenige Minuten dem Tageslicht ausgesetzt war, in Staub zusammen, und es verblieben nur der Ring, das Kreuz und die Eisen an den Stiefelabsätzen. Die bei den Ausgrabungen gefundenen Knochen wurden auf einem der städtischen Friedhöfe beigesetzt. Von den Särgen hatte sich nur einer, der aus einem ganzen Eichenblock gemacht war, erhalten. In einer Tiefe von 15 Arschin wurde mittelst Bohrlöchern festgestellt, daß, um festen Grund für das Fundament zu schaffen, in dem weichen Boden, der tiefer als die Sohle der Moskwa hinabging, Caissons versenkt werden müssen. Das Baukomité betraute mit den betreffenden Arbeiten den Ingenieur Hügenen-Virto, welcher zwei Caissons im Gewicht von je ca. 1700 Pud zum Preise von 42,000 Rbl. versenkte und hierbei auf festen Grund stieß. In den Jahren 1891 und 1892 wurden die eigentlichen Fundamentarbeiten ausgeführt, und am 14. Mai 1893, als das Fundament des zentralen Theils des Denkmals bereits eine Höhe von 8 Faden erreicht hatte, erfolgte die feierliche Grundsteinlegung des Denkmals im Beisein Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin und Ihrer Kaiserlicher Hoheiten, wobei auf eine Vertiefung am östlichen Theil des Fundaments, in welche Münzen geworfen worden waren, eine Platte mit der auf die Grundsteinlegung bezüglichen Inschrift gelegt wurde.

Für den Denkmalsbau spendeten Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Wladimir, Alexei, Ssergei und Paul Alexandrowitsch je 50,000 Rbl., ferner die Moskauer Städtische Duma 100,000 Rbl., die Moskauer Gouvernementslandschaft 25,000 Rbl. und die Moskauer Kaufmannschaft 65,474 Rbl. Außerdem gingen in der Gouvernementsrentei vom Adel, der Landschaft 2c. 409,806 Rbl. und beim Denkmalsbau-Komité 61,993 Rbl. 2c. ein.

## Das Nothstandsgebiet und die Mittel der Regierung zur Unterstützung der Nothleidenden.

Das, was den Sommer hindurch theilweise befürchtet worden ist, was ab und zu in Privatcorrespondenzen der periodischen Presse besprochen wurde, ist wahr geworden: ein großes Gebiet von Rußland ist von einer starken Mißernte betroffen worden und nur rasche, energische Hilfe der Regierung kann das Auftreten größerer Noth vermeiden, denn private Wohlthätigkeit kann hier, wo es sich um viele Millionen handelt, wohl kaum mehr rechtzeitig und thatkräftig eingreifen und auf einen erfolgreichen Kampf mit der Hydra der Noth rechnen.

Das Mißerntegebiet umfaßt die Gouvernements Kasan, Simbirsk, Samara, den größten Theil des Gouvernements Saratow, Ufa, Orenburg, die östlichen Kreise des Pensaschen Gouvernements, den nördlichen Theil des Dongebietes, den Westen und Südwesten von Perm und ganz Wjatka. Das ist ein Gebiet, welches dem in der Periode 1891 bis 1892 von der Mißernte betroffenen fast gleichkommt. Uebrigens scheint auch die Lage der Bevölkerung in dem Nothstandsgebiet nach den hier officiell eingegangenen Berichten eine recht trostlose und um so ernstere zu sein, als nicht nur der Bauer, sondern auch der Gutsbesitzer von der Mißernte betroffen worden ist, und sich zu dem gänzlichen Mangel an Getreide auch noch Futtermangel gesellt, der so weit geht, daß das Vieh schon jetzt auf der ausgedörrten Weide dem Hungertode erliegt. Am schwersten soll die Lage in Kasan sein, wo der Beölkerung an sechs Millionen Pud Getreide zur Bestellung ihrer Wintersaaten und jegliches Viehfutter fehlen.

Die Regierung hat, zumal unser Ackerbauminister gerade jene Gegenden bereist, den Ernst der Lage zur rechten Zeit erkannt und auf einer in Kasan unter dem Vorsitz des Directors des wirthschaftlichen Departements zusammenberufenen Conferenz, zu der mehrere Vertreter des Finanzministeriums hinzugezogen worden waren, beschlossen, zum Ankauf von Aussaat für die bäuerliche Bevölkerung des Gouvernements Kasan eine Million Rubel zu assigniren, ferner für Verproviantirungszwecke $3^1/_4$ Mill. Pud Roggen und für weitere Aussaatzwecke eine Million Pud Hafer anzukaufen. Schließlich sind auch die Mittel zum Ankauf von Heu und Stroh ausgeworfen worden.

Abrr nicht hierauf allein hat sich die Regierung beschränkt, sondern es sind auf dieser Conferenz noch besondere Beschlüsse in Bezug auf öffentliche Arbeiten und über die Unterstützung der Gutsbesitzer gefaßt worden, die die Noth wohl lindern werden.

Für die übrigen neun von der Mißernte betroffenen Gouvernements liegen über die von der Regierung zur Unterstützung ausgeworfenen Mittel noch keine genauen Daten vor, doch hat das Finanzministerium entschieden, den einzelnen Landschaften (Semstwos) langterminirte Darlehen aus den disponiblen Mitteln der Staatsrentei zu verabfolgen, um den Nothleidenden zu helfen. Die Unterstützungen werden bisher nur in natura verabfolgt und es ist bezeichnend, daß nicht die Landschaften, sondern die Agenten des Finanzministeriums mit dem Ankauf von Getreide beauftragt worden sind. (Düna-Ztg.)

## Spanien und Amerika.

Der spanische Kriegsminister Corea erklärte auf eine Frage, welche Instruktionen dem General Blanco hinsichtlich der

**Bekämpfung der Aufständischen**

ertheilt worden seien, er, der Minister, habe die Generalkapitäne auf Kuba und den Philippinen nur angewiesen, sich mit den Amerikanern ins Einvernehmen zu setzen. Wenn es aber den Amerikanern nicht gelinge, die Aufständischen dahin zu bringen, so müßten die Generalkapitäne jedweden Angriff auf die spanischen Truppen mit Waffengewalt zurückweisen.

In der That berichtet denn auch General Rios, der Gouverneur der Visayas-Inseln über neue

**blutige Kämpfe mit den Insurgenten,**

von denen 500 getödtet oder verwundet worden seien; die Verluste der Spanier seien geringfügig. General Rios habe aus Eingeborenen und Spaniern 6 Bataillone gebildet, welche einen Einfall der Aufständischen vor Luzon her verhindern sollen; auch habe er ein kleines Geschwader gebildet zur Ueberwachung der Küsten und der Flußmündungen.

Unterdessen ist der Dampfer „Alicante" mit dem

**ersten Truppentransport**

der aus Santiago heimkehrenden Spanier in Coruna angekommen. An der Landungsstelle erwartete denselben eine große Volksmenge und die Civil- und Militärbehörden. Die Menge wurde an dem Betreten des Schiffes gehindert, weil man die Möglichkeit der Ansteckung durch Fieberkranke fürchtete. Einige der Kranken werden sogleich in das Lazareth gebracht und unter Quarantäne gehalten werden, andere gehen auf 5 Tage an Bord der Hospitalschiffe, den Gesunden wird der Eintritt in die Stadt gewährt.

Die Königin-Regentin hat die an Bord der „Alicante" heimgekehrten spanischen Soldaten telegraphisch willkommen geheißen. — Während der Ueberfahrt ist kein Fall von gelbem Fieber vorgekommen, dagegen 60 Todesfälle an gewöhnlichen Krankheiten.

**Weitere Telegramme.**

New-York, 25. August. Die Zahl der Kranken des amerikanischen Heeres beträgt, wie aus Puerto Rico gemeldet wird, etwa 1,000. Davon leiden die meisten an Typhus. Admiral Schley ist ebenfalls erkrankt. Der Gesundheitsrath fordert die sofortige Einschiffung der Kranken nach den Vereinigten Staaten.

Manila, 25. August. Zwei amerikanische Transportschiffe mit Truppen sind in den Hafen von Manila eingelaufen.

Havana, 25. August. General Blanco hat sein Entlassungsgesuch erneuert. Dasselbe ist jetzt genehmigt worden.

San Juan, 25. August. Die hiesige Hafeneinfahrt ist wieder frei für Schiffe aller Nationen.

## Von den Philippinen.

Die Frage, wem die Philippinen-Inseln gehören sollen — Spanien, den Vereinigten Staaten oder vielleicht einer anderen Macht, hält die Federn der englischen und amerikanischen Presse in stetiger Bewegung. In Amerika scheint man, den neuesten Zeitungsberichten zufolge, entschlossen zu sein, keine Einmischung anderer Mächte, am allerwenigsten aber die Deutschlands in die Frage zu dulden. Einige Zeitungen reden sogar von der Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens Englands, Japans und der Vereinigten Staaten gegen einen etwaigen Eingriff anderer Mächte, wie dies seitens Frankreichs, Rußlands und Deutschlands nach dem chinesisch-japanischen Kriege zu Gunsten Chinas geschehen ist. In Madrid dagegen scheint man sich der Hoffnung hinzugeben, Deutschland werde etwaige große Gebietsveränderungen im Stillen Meere nicht hingehen lassen, ohne ein Wort mit drein zu reden. Dazu bemerkt in üblicher Naseweisheit die newyorker „Tribune": „Es ist nicht bekannt, daß Deutschland einer der Kriegführenden in dem Kriege war, oder daß seine Interessen irgendwie im Spiele waren; noch scheint es, daß Deutschland irgend einen Anspruch auf die Früchte der Arbeiten und Eroberungen einer anderen Nation hat." In England scheint man gesonnen zu sein, in der Philippinenfrage etwas im Trüben zu fischen. Spanien wird, wie einem Kinde zugeredet, auf das gefährliche Spielzeug — die Philippinen — nicht länger zu bestehen, und den Amerikanern werden die Schwierigkeiten vor Augen geführt, auf die sie stoßen dürften, wenn sie sich entschließen, die Inseln d[…] Vereinigten Staaten anzugliedern. Die „Tim[…] wundert sich, warum Spanien sich noch so [...] für die Philippinen interessire. Dann sagt sie:

„Gesetzt, daß die Vereinigten Staaten [...] entscheiden, die Philippinen nicht zu übernehm[…] von welchem Vortheil würde diese Entscheidu[…] für Spanien sein? Es hat weder Truppen, n[…] Führer, noch Hülfsquellen, um es in den Sta[…] zu setzen, die allgemeine Revolte gegen seine He[rr]schaft zu bewältigen. Es könnte selbst die Arm[…] in Cuba nicht ohne Beistand nach den Philippin[…] verlegen. Gesetzt, es thäte dies, was würde [...] bedeuten? Für die Philippinen einen länge[…] Bürgerkrieg mit Episoden unerträglicher Grä[…] und für Spanien einen Kampf, der den R[…] seiner Finanzen vollenden würde. Zweifeso[…] hat Spanien eigennützige Rathgeber, die i[…] empfehlen, an den Philippinen festzuhalten, w[…] sie fürchten, daß die Inseln unter die Contro[…] der Vereinigten Staaten gelangen dürften, u[…] weil sie hoffen, seiner Schwäche Vortheile für s[…] selber abzunöthigen. Mehr als eine europäisch[…] Macht erblickt in der gegenwärtigen Krisis ein[…] Gelegenheit, irgendwo in den Philippinen feste[…] Fuß zu fassen. Aber wenn Spanien weise i[…] würde es eine Entscheidung seitens der Vereinig[…] ten Staaten, es einer Besitzung zu entheben, au[…] dem es in der Vergangenheit fast gar nichts ge[…] macht hat und in der Zukunft noch viel wenig[…] machen wird, mit Freuden begrüßen."

„Vom amerikanischen Gesichtspunkt," fäh[…] die „Times" fort, „ist der Fall viel verwickelter.

„Wir können die Position Jener, die behaup[…] ten, daß es für die Vereinigten Staaten besse[…] sein würde, die Philippinen allein zu lassen, völli[…] verstehen. Es läßt sich viel für diese Ansich[…] sagen. Wären keine Fragen moralischer Verant[…] wortlichkeit und keine Fragen des Nationalstolze[…] im Spiele, und wäre das amerikanische Volk ent[…] schlossen, künftighin wie in der Vergangenhei[…] Berührung mit europäischen Mächten zu vermei[…] den, dann würde für diese Ansicht Alles gesag[…] sein. Aber das amerikanische Gewissen kann si[…] nicht der Verantwortlichkeit entledigen für di[…] Trümmer eines Staates, den amerikanische Waffe[…] niedergeschlagen haben. Amerikanischer Stolz kan[…] nicht leicht einwilligen, ganz und gar von Insel[…] sich zurückzuziehen, auf denen amerikanische Solda[…] ten und Seeleute Gebiet in ehrlichem Kampf[…] erobert haben. Amerikanische Interessen könnte[…] nur leiden unter einem vollkommenen Rückzuge[…] weil es moralisch gewiß ist, daß der früher[…] Zustand nicht wiederhergestellt werden kann, da[…] die Inseln thatsächlich nie wieder neutraler Bode[…] werden können, und daß das, was Amerika nich[…] nimmt, andere Mächte zum Nachtheil des ameri[…] kanischen Handels im fernen Osten rasch erwerbe[…] werden. Endlich ist das amerikanische Volk nich[…] entschlossen, künftighin innerhalb einer Umzäunun[…] zu bleiben. In der Richtung einer Reichsausdeh[…] nung ist es bereits so weit gegangen, daß für e[…] auch eine Wiederherstellung des früheren Zustande[…] unmöglich ist. Portorico und Hawaii, und wi[…] mögen auch Manila hinzufügen, weil das zun[…] wenigsten zu behalten amerikanische Meinung ent[…] schlossen ist, bilden Ausdehnungen, die keine Deh[…] nung der Monroelehre zu decken hinreicht. Die[…] sind die Rücksichten, die die Frage für die Ver[…] einigten Staaten verwickeln. Die Einwände gege[…] die Herstellung irgend einer Art von Control[…] über die Philippinen, die zum Mindesten ander[…] Mächte fernhalten würde, liegen auf der bloße[…] Oberfläche der Dinge. Aber die unvermeidlich[…] Alternative ist, anderen Mächten Einlaß zu ge[…] währen, und die Einwände gegen dieses Verfahre[…] sind gewichtiger und weitreichender."

Soweit der Artikel der „Times," der Eng[…] lands Stellung zur Philippinenfrage einigermaße[…] kennzeichnet. In London hofft man, die Vereinig[…] ten Staaten und England werden sich über di[…] Schritte verständigen, die erforderlich sind, um z[…] verhindern, daß die Philippinen in andere Händ[…] als angelsächsische gerathen. Aus lauter Menschen[…] liebe sind die Engländer aber im Nothfall auc[…] bereit, die Inseln für sich selbst zu nehmen.

## Ausland.

**— Französische Klagen über die Orientreise des deutschen Kaisers.**

Im orleanistischen „Soleil" liest man: Während die Engländer die letzten Vorbereitungen für den Feldzug treffen, auf dem sie als Beherrscher de[s] Nils hervorgehoben werden, rüstet sich der deutsche Kaiser zur Reise nach dem gelobten Lande, wo er mit großem Gepränge als der allmächtige Bundesgenosse des Sultans und der wahre Schirmherr der orientalischen Christen auftreten wird. Ungeachtet der Fehler der republikanischen Diplomatie erfreuten wir uns bei den orientalischen Völkerschaften noch eines gewissen Ansehens und Einflusses, besaßen wir noch eine Clientel in dem Lande, wo man Jahrhunderte lang die Europäer und die Christen nur als „Franken" zu bezeichnen pflegte, wo unsere Krieger sich mit Ruhm bedeckt, unsere Gelehrten werthvolle Entdeckungen gemacht, unsere Missionare und barmherzigen Schwestern für alle Unglücklichen ohne Ansehen der Nationalität und der Religion Schulen und Krankenhäuser gegründet haben. Das Alles wird bald hin sein. Wir werden im Orient nicht mehr mitzählen, wenn England nach der Niederwerfung des Mahdismus am Nil, von den Quellen des großen Stroms bis zu den Aequatorialseen, gebieten und wenn Wilhelm II. seinen Triumphzug nach Jerusalem vollführt haben wird. Wir besitzen eine katholische Clientel im Orient, sagte Gambetta, und er fügte hinzu, das beste

Mittel, sie zu erhalten, sei, daß wir uns neben England in Aegypten behaupten und keinem Anderem unseren Platz in Syrien überlassen. Die Regierung der Republik hat Aegypten an England abgetreten und läßt uns jetzt in Syrien durch Deutschland vertreten. Engländer und Deutsche theilen sich im Orient in unser Erbe. Wenn das der Gewinn unserer Rückkehr in das europäische Concert sein soll, so war die Vereinsamung, in der wir uns vor dem Kriege befanden, vorzuziehen. Da wir keine Freunde hatten, so brauchten wir Niemandem Heerfolge zu leisten, und da wir ohne Allianz waren, so genossen wir wenigstens den Vortheil, von allen Verbindlichkeiten frei zu sein.

— **Die Frage eines englisch-amerikanischen Bündnisses.** In Londoner diplomatischen Kreisen trägt man im Gegensatz zu der Hoffnungsseligkeit, mit welcher die englische Presse in der letzten Zeit von der Möglichkeit eines englisch-amerikanischen Bündnisses — speziell mit Bezug auf die Interessen der beiden Staaten in Ostasien — sprach, keineswegs dieselbe Zuversicht zur Schau, sondern bemerkt, daß sich für die Verwirklichung dieser Kombination kaum eine ernste Aussicht darbiete. Der Gedanke einer solchen Allianz, der in den Vereinigten Staaten hier und da infolge der Haltung Englands gegenüber dem spanisch-amerikanischen Konflikte einigen Anklang gefunden hatte, werde dort jetzt, nach dem Abschluß des Krieges, allgemein *kühl aufgenommen*, da man bei aller Anerkennung der Gemeinsam*keit gewisser kultureller* Interessen *zwischen* den beiden Staaten eine Veranlassung zu einem engeren Zusammengehen derselben *auf politischem Gebiete nicht zu entdecken* vermöge. Auch die Annahme, daß der bisherige nordamerikanische Botschafter in London, Oberst J. Hay, der bekanntlich das Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt, zu den Anhängern der Bündnißidee zähle und für dieselbe in seinem künftigen Wirkungskreise thätig sein werde, sei unzutreffend. Dieser Diplomat habe vielmehr dem Allianzprojekte von dessen erstem Auftauchen in der öffentlichen Diskussion an sehr skeptisch gegenüber gestanden. Der von manchen englischen Blättern als möglich hingestellte Dreibund zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan mit Bezug auf die ostasiatische Politik könne somit bis auf weiteres nicht als eine Eventualität erscheinen, mit der die Diplomatie zu rechnen haben würde.

## Tageschronik.

— **Der Inspector des hiesigen Mädchen-Gymnasiums** macht bekannt, daß die Nachexaminas und die Aufnahme der Kandidatinnen am Dienstag, den 30. August, Morgens 9 Uhr stattfinden.

— **Gerichtliches.** Am dritten Verhandlungstage der Kriminal-Deputation des Petrikauer Bezirks-Gerichts erschienen:

1. *Jan Boczinski*, angeklagt des gewaltsamen Straßenraubes. Der Thatbestand ist folgender: Als am 21. Februar d. J. der Bewohner des Dorfes *Damowice*, *Stanislaw* Graska in etwas angetrunkenem Zustande nach Hause fuhr, gesellte sich Boczinski unterwegs zu ihm und bat Jenen, *ihn ein* Stück Weges mitzunehmen. Unterwegs entschlummerte G. und nun ergriff B. die Zügel und lenkte das Gefährt feldeinwärts und als sie in einer unbewohnten Gegend angekommen waren, stahl B. dem G. 43 Rbl. aus der Tasche und entfloh. Infolge Anzeige wurde bei B. eine Haussuchung vorgenommen, welche aber kein Resultat ergab, als jedoch der Beschuldigte trotzdem verhaftet wurde, übergab dessen Mutter dem Strashnik 20 Rbl. mit der Angabe, daß diese ein Theil der dem G. entwendeten Summe seien und wurde nunmehr die Anklage gegen Boczinski erhoben.

Vor Gericht leugnete der *Angeschuldigte* die *That ganz* entschieden, trotzdem aber wurde er zu drei Jahren *Arrestantenrotte* verurtheilt;

2. Valentin Szeligowski und *Anton Pembinski, angeklagt* des schweren Diebstahls. Die Details sind die *folgenden:* In der Nacht vom *22. zum* 23. Januar d. J. bemerkte der *hiesige* Kaufmann Grawe zwei Männer in seinem Hofe, die Säcke trugen und erkannte in den Beiden seinen Nachtwächter Szeligowski und den früher bei einer in seinem Hause wohnhaften Familie bedienstet gewesenen Kutscher Pembinski. Herr Grawe rief Succurs herbei und eilte in den Hof, wo er die beiden anhielt und ergab es sich, daß in den Säcken sich Wolle befand, die aus seinem Magazin gestohlen war. Die beiden Diebe wurden sofort verhaftet und nunmehr vor Gericht gestellt, welches Szeligowski zu 1 Jahr Arrestantenrotte verurtheilte, Pembinski aber freisprach;

3. Karl Przegorszewski, welcher angeklagt war, in der Nacht vom 21. zum 22. April d. J. 5 Stück Gasrohre vom Hofe des Selmanowicz'schen Grundstücks gestohlen zu haben, wurde zu 1 Jahr Arrestantenrotte verurtheilt;

4. die bereits mehrfach vorbestrafte Diebin Anna Klopstein war beschuldigt, einem gewissen Josef Neumann auf offener Straße 25 Rbl. aus der Tasche gestohlen zu haben und wurde hierfür zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängniß verurtheilt;

5. David Ostrowecki war überführt, aus der Wohnung von Janina Arendska einen Pelz gestohlen zu haben und muß diese That mit 1 Jahr Arrestantenrotte büßen;

6. Chewe Granek hatte aus der Wohnung des Moschek Bocian 500 Rbl. baares Geld und ein Sparbuch auf 30 Rbl. gestohlen. In Anbetracht der Minderjährigkeit und in Berücksichtigung der Thatsache, daß der Bestohlene sein Geld unverkürzt zurückerhalten hatte, kam die geständige Diebin mit vier Monaten Gefängniß daran.

— **Einbruchsdiebstahl.** In einer der letzten Nächte drangen unbekannte Diebe in die Appretur der Skrudzinski'schen Erben und stahlen 155 Arschin wollene Waare im Werthe von 363 Rbl. 40 Kop. Nach den Thätern wird geforscht.

— **Zur Warnung** möge allen Denjenigen, welche viel mit Geldzählen zu thun haben, folgender traurige Vorfall dienen: Der Inkassent eines hiesigen Bankinstituts bekam plötzlich furchtbare Schmerzen im Kinn, das stark anschwall und der zu Rathe gezogene Arzt stellte Blutvergiftung fest und schritt sofort zur Operation. Man nimmt an, daß der bedauernswerthe Mann am Kinn eine unbedeutende Wunde gehabt hat, die er mit der vom Geldzählen unsauber gewordenen Hand berührt und sich hierdurch die Blutvergiftung zugezogen haben mag.

— **Schwer verletzt.** Der 13 Jahre alte Wladyslaw Hedryk fuhr mit dem Wagen seines Brodtherrn, des an der Brzezinerstraße wohnhaften Bäckermeisters Adolf Ziegler so ungeschickt an das Gefährt des Landmanns Martin Jablonski aus Moskule, daß der Letztere von den beiden Wagen eingequetscht wurde und schwere Verletzungen davontrug. — Man sollte doch minderjährigen Burschen nicht seine Gespanne anvertrauen, durch solche unverantwortliche Fahrläßigkeit ist schon viel *Unglück angerichtet worden.*

— **Durch eigenes Verschulden** wurde dem in der Fabrik der Firma Karl Steinert beschäftigten Arbeiter Adolf Kroit die rechte Hand von *einer Maschine verletzt.*

— **Unfall.** Der im Hause Julius-Straße № 5 wohnhafte Jan Szatkowski zündete sich kürzlich des Abends eine Cigarette an, hierbei fing seine mit Petroleum durchtränkte Kleidung Feuer und trug der Aermste derartig schwere Brandwunden davon, daß er in das Alexander-Hospital geschafft werden mußte.

— **Gelegenheitsdiebe.** An einem der letzten Tage kamen zwei Personen, ein gewisser Franz Cz. und eine gewisse Mathilde G. in das im Hause Petrikauerstraße № 175 belegene Geschäftslokal des Schneidermeisters Alexander Hoffmann und gaben an, etwas kaufen zu wollen. Nach längerem Handeln verschwanden die Beiden aber unverrichteter Sache und mit ihnen ein Stück Waare im Werthe vom 17 Rbl. 50 Kop. Ein Untersuchung ist eingeleitet worden.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die Herren Robert Hintz und G. J. Dreitzer zeigen durch Rundschreiben an, daß sie das in Lodz unter der Firma „Hintz & Dreitzer" bestandene Fabrikations-Geschäft am 17. d. M. aufgelöst haben und daß jeder von ihnen ein eigenes Unternehmen betreiben wird.

Ferner macht Herr G. J. Dreitzer durch Circular bekannt, daß er in dem Lokale der früheren Firma Hintz & Dreitzer ein Wollwaaren-Geschäft für eigene Rechnung errichtet hat.

— **Eine eigenthümliche Rache** haben die Leiter der Holzpflasterungsarbeiten an einem Hausbesitzer auf der Petrikauerstraße genommen, der ihnen nicht gestattete, Wasser aus seinem Brunnen zu nehmen. Sie haben den Theil der Straße vor seinem Hause unfertig liegen lassen und wenn der Herr nicht **pater peccavi** macht, wird wahrscheinlich wochenlang kein Wagen in seinen Hof hineinfahren können.

— Wie wir erfahren, beabsichtigt das Bau-Comitee der neuen katholischen Kirche am Spitalplatz, nach Eingang sämmtlicher Baupläne eine **Ausstellung dieser Pläne** in einem geeigneten Locale und gegen ein kleines Eintrittsgeld, das dem Baufonds zufließen soll, zu veranstalten.

— **Die Schoten des Goldregens** sind nunmehr entwickelt und werden wegen ihrer entfernten Aehnlichkeit mit den süßen Schoten der Erbse zuweilen von Kindern gegessen. Da der prächtige Goldregen *als Zierpflanze in den meisten* Anlagen zu finden ist, sei auf die starke Giftigkeit der Schoten aufmerksam gemacht. Eine einzige *solche Schote* vermag das Leben eines Kindes zu gefährden. Allein nicht *blos* der Samen, sondern auch die übrigen Theile dieser Pflanze, überhaupt der Saft, enthalten Gift. Darum ist auf das bei Kindern übliche Kauen an Rinde, Zweigen, Blättern u. s. w. zu achten!

— **Vergnügungs-Anzeiger:** Helenenhof: Großes Gartenfest zum Besten des Blinden-Kuratoriums der Kaiserin Maria Alexandrowna;

Paradies: Gartenfest zum Besten der Kasse der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr;

Hotel Manteuffel: Konzert der ungarischen Magnaten Kapelle;

Meisterhaus: Militär-Konzert.

Waldschlößchen: Konzert der Kapelle des Thalia-Theaters und Familien-Tanzkränzchen.

Rosengarten: Militär-Konzert.

Restaurant Ryszak: Quartett-Konzert;

Lindengarten: Konzert der österreichischen Damen-Kapelle „Rheingold."

Panorama: (Passage Schultz) „Die Schlacht bei Villiers."

Konzerthaus: Tanzkränzchen;

Bedoń: Restaurant A. Podgórski. Militär-Konzert.

— **Großer Brand in Petersburg.** In der Nacht auf den 23. August entstand in der Trocken-Abtheilung der Baumwollspinnerei der Actiengesellschaft Woronin (Wiborger Seite, Große Newa) Feuer. Dasselbe ergriff schnell die ganze Abtheilung und verbreitete sich über drei Flügel der Fabrik. Die ersten Maßregeln zur Unterdrückung des Feuers wurden von den anwesenden Nachtarbeitern ergriffen, doch der Brand nahm bald solche Dimensionen an, daß diese Maßregeln keinerlei Erfolg hatten; das Feuer ergriff alle Etagen; die ganze innere Einrichtung der drei Flügel brannte aus. Allmählich trafen alle Feuerwehrcommandos ein und 6 Dampfspritzen wurden in Thätigkeit gesetzt. Die Feuerwehr ging äußerst energisch vor, doch erst nach langen Anstrengungen gelang es ihr, wenigstens ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern und die übrigen zu der Fabrik gehörigen Gebäude, die zum Theil hölzerne sind, zu retten. Die drei steinernen Flügel brannten vollständig aus; nur die kahlen, rauchgeschwärzten Mauern sind übrig geblieben. Die Gebäude und Maschinen waren für 1,700,000 Rbl. versichert; der Schaden beläuft sich auf ca. 1 Million Rbl.

— **Erschütterndes Ereigniß auf der Baltischen Bahn.** Am 20. August um 9 Uhr Morgens, so berichten die «Бирж. Вѣд.», ging bei heiterem Himmel ein Eisenbahnzug von Oranienbaum ab; zwischen den Stationen Neu- und Alt-Peterhof aber wurde er von einem schweren Gewitter ereilt. Der Zug fing an langsamer zu gehen und blieb nach 2 starken Gewitterschlägen plötzlich stehen. Den erschreckten Passagieren, welche sich beeilten, die Waggons zu verlassen, bot sich ein betrübendes, erschütterndes Bild dar: ein Blitzstrahl hatte die 3 kleinen Kinder des Bahnwärters erschlagen! Alle darauf angestellten Versuche, die Kinder wieder in's Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Die Locomotive des Zuges war von dem Unglücksort blos 100 Faden entfernt. Der unglückliche Vater, der Bahnwärter, war nicht gleich zu seinen Kindern geeilt, sondern auf seinem Platze stehen geblieben und hatte durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß der Zug angehalten werde. Später ist es einem Arzt, der zufälligerweise dem Bahnwärterhäuschen vorübergefahren war, dennoch geglückt, die beiden jüngsten Kinder in's Leben zurückzurufen, das älteste, ein 3jähriges Mädchen war nicht mehr zu retten.

— **Das russische Krieger-Denkmal in Danzig** wird am 3. (15.) September d. J. enthüllt werden. An der Enthüllungsfeier nehmen unter Anderen Theil: der russische Botschafter in Berlin Graf von Osten-Sacken, der Ministerresident in Dresden Baron von Wrangel, sowie mehrere höhere russische Militärpersonen und Abordnungen des russischen Militärs. Auch der deutsche Kaiser wird bei der Feier vertreten sein. Die Arbeiten an dem Denkmal sind gegenwärtig in vollem Gange. In der Hauptsache besteht das Denkmal aus drei Theilen: Sockelfuß, Sockel und Obelisk. Zu dem Sockelfuß werden 42, zum Sockel 24, zum Obelisken 7 mächtige Granitquadern verwandt. Das Gesammtgewicht des vollendeten Denkmals wird nicht weniger als 3750 Centner betragen, wiegt doch der kleinste Stein allein 20 Centner.

— **Zum Karlsbader Juwelendiebstahle** wird aus Leipzig geschrieben: Vor einiger Zeit wurde bekanntlich der Juwelendieb Krause wegen des im vorigen Jahre bei der Firma Dobrowsky in Karlsbad verübten Einbruchsdiebstahls vom Landgericht Leipzig zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt, während seine Frau als Hehlerin mit einigen Monaten Gefängniß davonkam. Da die gestohlenen Juwelen, die nach Angabe der Dobrowskyschen Eheleute ca. 40,000 fl. repräsentiren, nicht gefunden werden konnten, setzte sich der Juwelier mit dem Ehepaar Krause nach dessen Verurtheilung durch den Anwalt in Verbindung, um so das Versteck der Juwelen ausfindig zu machen. Frau Krause blieb dabei, daß sie davon nichts wisse, Krause dagegen erklärte sich bereit, den Platz anzugeben, wenn die für die Auffindung der Juwelen zugesicherte Prämie von 5000 Gulden seiner Frau und seinem Kinde zu Gute käme. Die Juwelen wären zu finden, sofern sie nicht bereits von seinem Komplizen abgeholt seien. Von Herrn Dobrowsky wurde nun eine rechtsgiltige Urkunde über die Zusicherung von 5000 Gulden angefertigt und Krause, nachdem unterdeß Verhandlungen zwischen der österreichischen und deutschen Behörde gepflogen waren, zunächst unter sicherer Begleitung nach Karlsbad gebracht. Von dort wurde er, da sich das Versteck in der Nähe der sächsisch-österreichischen Grenze bei Johanngeorgenstadt befinden soll, von Karlsbad aus zu Wagen hierher transportirt, wo man dann an dem von Krause bezeichneten Orte Nachforschungen anstellte. Diese waren jedoch erfolglos, die Juwelen konnten nicht entdeckt werden. Krause wurde daher wieder in das sächsische Zuchthaus in Waldheim zur Verbüßung seiner Strafe eingeliefert. Man nimmt an, daß es Krause vielleicht nur um eine günstige Gelegenheit zur Flucht zu thun gewesen ist.

— **Die Sonne bringt es an den Tag.** Aus Königsberg i. Pr. schreibt man: Vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren war der Besitzer des Gutes Zögershof vor dem Tragheimer Thor, Rosengart, als er beim Abendbrot die Zeitung las, durch einen dicht vor dem Fenster seines Zimmers abgegebenen Schuß getödtet worden. Sofort nach der That richtete sich der Verdacht gegen die Frau des Erschossenen und den Inspektor des Gutes, Rieß, der mit derselben in einem Liebesverhältniß gestanden haben soll. Beide wurden gefänglich eingezogen und blieben längere Zeit in Haft. Der Inspektor starb im Gefängniß, und dadurch war der Hauptbelastungszeuge der Frau Rosengart aus der Welt gegangen. Frau R. wurde bald nach dem Tode des Inspektors auf freien Fuß gesetzt. Zu ihr, der Wittwe, trat ein Referendar Wolf in nähere Beziehungen, und beide kamen überein, den Bund fürs Leben zu schließen. Das Liebespaar wollte sich auf Helgoland trauen lassen. Nachdem die erforderlichen Legitimationspapiere beschafft waren, sollte die Reise angetreten werden, und Frau R. war auch schon nach Altona abgedampft, um dort ihren Bräutigam zu erwarten. Im letzten Augenblick kam die Sache aber anders. Frau R. hatte nämlich in einer schwachen Stunde ihrem Bruder gegenüber ihr von Gewissensbissen bedrücktes Herz ausgeschüttet und ihm gestanden, daß sie die schlechte Behandlung, welche sie fortgesetzt von ihrem Manne zu erdulden gehabt, nicht länger mehr habe ertragen könnee, und deshalb den Entschluß gefaßt habe, sich seiner zu entledigen. Sie habe den Inspektor R. ins Vertrauen gezogen und sei mit ihm übereingekommen, ihren Mann bei sich darbietender Gelegenheit zu erschießen. Das Vorhaben hätten beide auch im März 1897 ausgeführt. R. habe die Mordwaffe beschafft und auch geladen, während Frau R. den tödtlichen Schuß abgegeben hätte. Der in das Geheimniß eingeweihte Bruder wollte durchaus nicht zulassen, daß seine Schwester und Referendar Wolf ein Paar würden, drohte auch seiner Schwester mit einer Anzeige bei Gericht, wenn beide die Heirath doch durchsetzen sollten. Als Frau R. gleichwohl die Reise nach Helgoland antreten wollte, erstattete der Bruder Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die ihrerseits auf telegraphischen Wegen die Verhaftung der Frau R. in Altona veranlaßte. Das Gewehr, mittelst dessen der tödtliche Schuß abgegeben ist, soll in den Pregel versenkt sein, von wo aus dasselbe durch Taucher oder Fischer wohl wieder zum Vorschein gebracht werden wird.

— **Ueber die französischen Juden** schreibt der „Hann. Courier". Unter den 11- bis 12,000 israelitischen Familien in Paris giebt es 5- bis 600, eher weniger, die sehr reich sind und in der Bank- und Börsenwelt eine hervorragende Stellung einnehmen. Hierin besteht die Macht des dortigen Judenthums, die in dem auf mehrere Milliarden geschätzten Hause Rothschild gipfelt. Neben ihm wären noch (Furtado-)Heine, Fould, Dreyfus, Hirsch, Erlanger, Königswarter, Camondo, Ephrussi, Haber, Schnapper, Günzburg u. A. zu nennen. Alle diese Bankherren machen auch große Geschäfte im Auslande, bis nach Rußland und Südamerika. Sie geben viel Geld aus und besitzen Paläste, Landgüter, Rennställe u. s. w. Rothschild ist, mit 150,000 oder sogar 180,000 Hektar Landgütern und großem Hausbesitze in Paris der größte Grund- und Weingutsbesitzer Frankreichs. Die weiteren 2- bis 3000 israelitischen Familien, die sich eines größeren Wohlstands erfreuen, beschäftigen sich zum guten Theil mit gewerblichen Unternehmungen jeder Art, auch mit Buchhandel und Presse. Der Handel mit Diamanten, alten und neuen Gegenständen der Kunst und des Kunsthandwerks befindet sich zum großen Theil in jüdischen Händen. Drei-, vierhundert Juden sind Offiziere und Beamte, viele sind Aerzte, Ingenieure, Gelehrte, Professoren, Schriftsteller, Musiker, Schauspieler. Von den oben angeführten 500 bis 600 reichsten Judenfamilien giebt es nur wenige, die keine Christen unter ihren Mitgliedern zählen. Vier oder fünf Fräulein Rothschild sind getauft und mit Christen verheirathet, die Fürstin von Monaco, verwittwete Herzogin Richelieu, ist eine geborene Heine (aus New-York), eine andere Heine ist Herzogin in Elchingen; in mindestens dreißig, vierzig Familien sind alle Töchter getauft und mit Christen verheirathet. Mehrere dieser reichsten Familien (Baron Oppenheim, Graf Cohen d'Anvers) sind ganz christlich geworden. Der französische Adel und das vornehme Bürgerthum sind daher schon stark mit semitischen Familien verschwägert und durchsetzt. Aehnlich verhält es sich auch bei den übrigen Juden, bis herab zu den ärmsten unter ihnen.

## Handel, Industrie und Verkehr.

### Die Vereinigungsmanie in der Baumwollbranche.

Unter der Firma American Thread Company, New York, hat sich eine Vereinigung von Garnspinnereien mit einem Capital von 18,000,000 Doll. gebildet. Dem neuen Unternehmen gehören die folgenden Firmen an.

| | Capital. | | Spindeln. |
|---|---|---|---|
| Willimantic Linen Company . . . . . | 2,000,000 | Doll. | 100,000 |
| Merrick Thread Company . . . . . | 750,000 | „ | 83,000 |
| William Clark Company . . . . . | 600,000 | „ | 40,000 |
| Barstow Thread Company . . . . . | 100,000 | „ | — |
| Warren Thread Company . . . . . | 25,000 | „ | 1,500 |
| Hadley Company . . | 600,000 | „ | 50,000 |
| National Thread Company . . . . . | 25,000 | „ | — |
| Kerr Thread Company | 850,000 | „ | 53,000 |
| Summit Thread Company . . . . . | 175,000 | „ | — |
| Glasgow Yarn Mills Company . . . . . | 300,000 | „ | — |
| Glasgow Thread Company . . . . . | 50,000 | „ | — |
| New England Thread Company . . . | 60,000 | „ | — |
| Ruddy Thread Company . . . . . | 30,000 | „ | — |

Zu der Gründung von Vereinigungen in der Baumwollen- und Textil-Branche in England, nimmt Mr. James Mawdsley, der mit den maß-

gebenden Verhältnissen durchaus vertraut ist, Stellung. Mr. Mawdsley schreibt, daß die Gründungen derartiger großer Gesellschaften immer mehr um sich greifen, täglich hört man von neuen Projecten und die Zeitungen berichten ständig über weiter in Aussicht stehende Corporationen. Den Anfang machte die Coats-Gesellschaft, dann folgte die Sewing Cotton trade Amalgamation, dann kam die Vereinigung der Fein-Spinnereien, hierauf die der Calico-Drukkereien. Es folgten die Ulster Flax-Spinnereien, die Yorkshire Färbereien, die Macclesfield Silk Vereinigung, die Gesellschaft der Baumwollen-Grobgarn-Fabrikanten, und nunmehr beabsichtigen einige Fabrikanten von farbigen Baumwollenwaaren, eine Vereinigung in's Leben zu rufen. Soweit diese Vereinigungs-Tendenz die feinen Garn-Spinnereien betrifft, mag sie in Bezug auf Einhaltung der Preise rc. erfolgreich sein. Die einzelnen Unternehmungen werden gewöhnlich bei der Einverleibung höher bewerthet und bezahlt, als es unter anderen Umständen der Fall wäre. Dies schließt von vornherein eine vortheilhaftere Production aus; ferner sind die Gehälter rc. höhere, als man sie sonst anlegt. Wenn die neuen Vereinigungen wirklich streng auf Preise halten werden, so liegt die Gefahr nahe, daß mit den Jahren nur ein kleiner Theil des Welt-Bedarfs in Baumwollwaaren in England hergestellt werden wird, der weitaus größere Theil wird in anderen Ländern, wo die Garne, Arbeitslöhne rc. billiger sind, fabrizirt werden. Vorläufig steht die Vereinigungs-Manie noch auf der Höhe; ob zum Vortheil der englischen Baumwollen-Industrie, ist recht zweifelhaft.

### Der Export Rußlands

hat sich während voriger Woche für alle Getreidearten, ausgenommen Gerste, verringert, und zwar hat sich die Haferausfuhr ganz besonders stark reducirt. In der Woche vom 14. bis zum 20. August sind der «Торг. Пром. Газета» zufolge, über die russischen Haupt-Zollämter 5.233.000 Pud Getreide ausgeführt worden, welches Quantum sich wie folgt auf die einzelnen Kornarten vertheilt:

| | In der Woche zum 13. August | In der Woche zum 20. August | Vom 13. Juli bis zum 20. August. 1896 | 1897 | 1898 |
|---|---|---|---|---|---|
| | in Pudtausenden | | | | |
| Weizen . . | 1.696 | 1.032 | 16.545 | 20.259 | 10.347 |
| Roggen . . | 1.425 | 1.411 | 8.403 | 7.866 | 8.478 |
| Gerste . . | 695 | 1.881 | 6.156 | 10.229 | 6.073 |
| Hafer . . | 1.141 | 452 | 7.840 | 6.435 | 5.593 |
| Mais . . | 701 | 457 | 1.125 | 2.443 | 3.336 |
| Zusammen | 5.658 | 5.233 | 40.069 | 47.232 | 33.837 |

## Neueste Nachrichten.

**Prag**, 25. August. Alle Nachrichten über eine bevorstehende Aufhebung der Sprachenverordnung, Verfassungs-Aenderungen und Wahlreformpläne sind „Narodni Listy“ zufolge völlig unbegründet.

**Prag**, 25. August. Auf dem slavischen Katholikentage wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes gefordert und gegen das moderne Theater, sowie gegen den Huß-Kultus protestirt wird.

**Olmütz**, 25. August. Infolge falschen Feuerlärms brach in der Wallfahrtskirche auf dem Heiligenberg eine furchbare Panik aus, wobei ein Kind erdrückt und mehrere Wallfahrer schwer verletzt wurden.

**Pest**, 25. August. Der Magyar Orszäg“ hatte gestern gemeldet, daß Agitatoren verschiedener Nationalitäten sowohl Oesterreichs, als Ungarns in einer Zusammenkunft in Karlsbad die Einsetzung eines Aktionskomités beschlossen hätten, welches die föderalistische Bewegung in der ganzen Monarchie fördern solle. Der Hauptsitz dieses Komités sei Wien, wo auch Abgeordnete der christlich-sozialen und der katholischen Volkspartei herangezogen worden seien. In Prag und Bukarest seien ebenfalls Aktionskomités eingesetzt worden. Diese Meldung des „Magyar Orszäg“ giebt der Presse Anlaß zu eingehenden Betrachtungen. „Magyar Ujsäg“ schreibt, derartige centrifugale Tedenzen müßten bekämpft werden, Ungarn müsse treu zum Dualismus stehen. Am schärfsten äußert sich der „Orszägos Hirlap“; er sagt, Föderalismus bedeute den Zerfall der Monarchie; ein föderalistisches Oesterreich-Ungarn würde aufhören, eine Großmacht zu sein; es würde kaum mehr bündnißfähig sein. Auch der „Pepsti Hirlap“ wendet sich gegen föderalistische Bestrebungen.

**Lemberg**, 25. August. Eine große Feuersbrunst äscherte in der Stadt Baranow 200 Häuser ein.

**Paris**, 25. August. In einem hiesigen Stahlwerk, welches 2000 Arbeiter beschäftigt, entstand gestern ein furchtbares Unglück, indem ein mit flüssigem Stahl angefüllter Behälter umstürzte. Sechs Personen wurden dadurch getödtet, vier schwer verwundet.

**Paris**, 25. August. Major Esterhazy erschien gestern vor dem Untersuchungsgericht, welches in der Kaserne Châteaudun zusammengetreten war. General Florentin führte den Vorsitz; als Zeugen wurden der Oberst des 74. Infanterie-Regiments und General Pellenx vernommen. Das Urtheil des Gerichts wurde dem General Zurlinden übermittelt, der es Cavaignac mittheilte.

**Rom**, 25. August. Der Papst befindet sich fortgesetzt durchaus wohl, er macht täglich längere Spaziergänge durch die vatikanischen Gärten. Die in den nächsten Tagen hierher kommenden katholischen Matrosen des englischen Geschwaders wird der Papst selbst empfangen und bei dieser Gelegenheit in der sixtinischen Kapelle eine Messe lesen.

**Rom**, 25. August. Anläßlich der Kavalleriemanöver in der Umgebung Roms gaben die Militärattachees von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Japan zu Ehren des Generals Radicati, welcher sie vorher zu einem Banket eingeladen hatte, ein Diner. Im Verlaufe desselben wurden herzliche Trinksprüche ausgebracht. So gab der österreichisch-ungarische Militärattaché seiner Bewunderung für die italienische Kavallerie Ausdruck, welche er der besten Europas gleichstellte und erhob in seinem sowie seiner Kameraden Namen sein Glas auf das Wohl des Königs und der Königin von Italien, sowie auf das Gedeihen dieses Landes.

**Madrid**, 25. August. Man erörtert hier allgemein die Haltung der Carlisten, welche sich unter falschen Namen auf die Liste der zusammenberufenen Abgeordneten haben stellen lassen. Man will daraus ersehen, daß die Carlisten bei der Diskussion über die Friedensverhandlungen heftige Opposition zu machen beabsichtigen.

**Sofia**, 25. August. Fürst Ferdinand erhält im nächsten Monat den Besuch des Königs von Rumänien und des Königs von Griechenland.

**Athen**, 25. August. Dem hiesigen Hof ist bisher keine Mittheilung davon zugegangen, daß Kaiser Wilhelm bei Gelegenheit seiner Palästina-Reise hier einen Besuch machen werde.

## Telegramme.

**Petersburg**, 26. August. Ihre Majestät der Kaiser und die Kaiserin reisen heute zur Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander II. nach Moskau ab. Seine Majestät der Kaiser empfing den deutschen Botschafter Fürsten Radolin in Privat-Audienz.

**Petersburg**, 26. August. An der Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexanders II. in Moskau werden der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz von und zu Liechtenstein als besonderer Vertreter des Kaisers Franz Josef, sowie eine Deputation des österreichischen Ulanenregiments Nr. 11, welches für ewige Zeiten den Namen Alexanders II. tragen wird, theilnehmen. Die Deputation wird in Warschau feierlich empfangen werden.

**Budapest**, 26. August. Die Besprechungen der österreichischen und der ungarischen Minister wurden unerwartet abgebrochen. Sie führten zwar zu gewissen Annäherungen, doch glaubt man in hiesigen politischen Kreisen, daß man noch sehr weit von einem definitiven Einvernehmen sei. Die österreichische Regierung forderte die Aufheb ung des gemeinsamen Bankwesens, eine Abänderung der Badenischen Vereinbarungen, sowie eine Erhöhung der ungarischen Quote, ließ jedoch später das erste Postulat fallen. Die ungarische Regierung machte auch einige Konzessionen, besonders bezüglich der Verzehrungssteuern. Die beiderseitigen Minister werden die bisherigen Abmachungen ihren Ministerräthen und der Krone unterbreiten. Die Situation ist sehr kritisch, eine ernste Komplikation ist nicht ausgeschlossen.

**Paris**, 26. August. Der Untersuchungsrichter Fabre hat den Beschluß erlassen, daß Oberst Picquart und Advokat Leblois vor das Zuchtpolizeigericht zu stellen sind.

**Paris**, 26. Augnst. Die Tragödie Possel-Becchett hat einen überraschenden Abschluß gefunden. Possel entleibte sich im Restaurant Durand am Madeleineplatz hierselbst durch einen Revolverschuß. In einem Briefe an seine Mutter erklärte er, er sei durch die Verdächtigung, seine Gattin ermordet zu haben, in den Tod getrieben worden. Der Schein spreche gegen ihn. Possel logirte vor seinem Selbstmorde in einer Pension der Rue Boissy d'Anglais. Er erzählte seinen Tischgenossen von seinem Unglück und zeigte ihnen das Bild Eleonoras. Gestern früh begab sich ein Korrespondent des Corriere di Napoli zu ihm. Possel schlief noch. Nachmittags hatte er die Pension aufgegeben, um angeblich nach Versailles zu gehen. Er hinterließ eine falsche Adresse und konnte so nicht mehr aufgefunden werden.

**Venedig**, 26. August. Ein heftiges Feuer brach heute Nachmittag in einem Nebengebäude der hiesigen Italienisch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft aus. Feuerwehr und Militär sind angestrengt thätig, um ein Uebergreifen des Feuers auf die Petroleumbehälter zu verhindern. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Arbeiter leicht verletzt.

**Tromsö**, 26. August. Von Spitzbergen hierher zurückgekehrte Norweger melden, sie seien in der Branntweinsbay (Nordostland) an Land gegangen und hätten dort in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen einen säulenähnlichen Gegenstand beobachtet, von dem sie annehmen, daß er von Andrée aufgerichtet sei. Große Erschöpfung hatte sie jedoch gehindert, die Stelle zu erreichen. Die von Lerner geführte deutsche Polarexpedition, die sich jetzt nach Nowaja Semlja begiebt, wird vielleicht den Ort mit berühren, um den Gegenstand näher zu untersuchen. Hier glaubt man, daß es sich um ein von der schwedischen Gradmessungsexpedition herrührendes Zeichen handelt.

**Kopenhagen**, 26. August. Ueber die Krankheit der Königin von Dänemark wird bekannt: Seitdem die Königin vor etwa einem Monat in Ohnmacht von einer Hofdame gefunden wurde, ist ihr Zustand unverändert. Sie hält sich nicht mehr im Bett auf, kann sich aber nicht ohne Hilfe bewegen.

**Amsterdam**, 26. August. Zu der Feier in Amsterdam werden sich um die junge Königin der Niederlande versammeln: der König und die Königin von Württemberg mit der Prinzessin Pauline, der Großherzog von Sachsen-Weimar mit seinen Enkeln, Prinz Wilhelm und Prinz Bernhard, Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen mit ihren Söhnen, Prinz und Prinzessin Christian von Dänemark, Prinz und Prinzessin Karl von Schweden, Fürst und Fürstin von Wied mit dem Erbprinzen von Wied, Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin von Luxemburg, Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin von Baden, Fürst und Fürstin Heinrich VII. von Reuß, Herzog und Herzogin Johann von Mecklenburg-Schwerin, Fürst und Fürstin von Waldeck-Pyrmont mit Prinzessin Elisabeth, Herzogin von Albany, Fürst und Fürstin von Bentheim und deren glänzendes Gefolge.

**Bern**, 26. August. Auf Veranlassung des französischen Botschafters in Bern, Graf Montholon, hat der Bundesrath die Berner Regierung ersucht, die Aufführung des Sensationsstückes „Kapitän Dreyfus“ am hiesigen Schänzlitheater zu verbieten. Die Berner Regierung hat aber die Zumuthung des französischen Gesandten abgelehnt. Demgemäß findet heute Abend die erste Aufführung statt.

**New-York**, 26. August. Der dänische Dampfer „Norge“ stieß am 20. d. Mts. zwischen 4 und 5 Uhr Morgens bei den Gäand Banks mit dem französischen, in Bayonne beheimatheten Fisch-Schuner „La Coquette“ zusammen. Es herrschte Nebel, jedoch war derselbe nicht so dicht, daß für den Dampfer eine Verringerung der Fahrgeschwindigkeit hätte eintreten müssen. „La Coquette“ sank fast unmittelbar. Der Capitän und acht Mann konnten sich retten, 16 Mann der Besatzung ertranken.

### Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herren: Derzawiec aus Odessa, Landsberg aus Tomaschow, Goldmann aus Warschau, Kohn aus Riga, Dmitriew aus Czemabinsk.

**Hotel Victoria.** Herren: Herzberg aus Libau, Handke aus Kalisch, Lilienthal und Gorski aus Warschau, Sachs aus Schaulen, Godfried aus Paris, Goralow aus Tiflis, Milosslawski aus Jekaterinosslaw, Zoltanowski aus Neu-Buchara, Wasilew.

**Hotel de Pologne.** Herren: Dobraczynski aus Jurjew, Zawadzki aus Gostyn, Lichtenberg und Godinski aus Warschau.

**Hotel Hamburg.** Herren: Sandler aus Homel, Miropolski ans Skwir, Ferdmann aus Wosnessensk.

**Hotel Europe.** Herren: Weczmann aus Proskurow, Chamer aus Kalisch.

**Hotel Venedig.** Herren: Geschwind und Fernebeck aus Warschau.

### Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Berthe Hugo Kohn aus Sosnowice, Marcin Bonek aus Wloszow, Fachwer aus Ostrowiec, Finkstein ous Pinczew, Friedberg aus Grodno.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

## Getreidepreise.

Warschau, den 25. August 1898.
(in Waggon-Ladungen) pro Pud Kopeken

| | | von | | bis |
|---|---|---|---|---|
| **Weizen.** | | | | |
| Fein | von | — | bis | — |
| Mittel | " | — | " | — |
| Ordinär | " | — | " | — |
| **Roggen.** | | | | |
| Fein | " | — | " | — |
| Mittel | " | — | " | — |
| Ordinär | " | — | " | — |
| **Hafer.** | | | | |
| Fein | " | 90 | " | 94 |
| Mittel | " | 80 | " | 85 |
| Ordinär | " | 65 | " | 75 |
| **Gerste.** | | | | |
| Fein | " | — | " | — |
| Mittel | " | — | " | — |

## Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

| | | R. | | K. |
|---|---|---|---|---|
| Imperiale aus den Jahren 1886—1896 | zu | 15 | R. — | K. |
| Imperiale aus früheren Jahren | " | 15 | " 45 | " |
| Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 | " | 7 | " 50 | " |
| Halbimperiale aus früheren Jahren | " | 7 | " 72½ | " |
| Dukaten | " | 4 | " 63½ | " |

16. Juli 1898.

## Coursbericht.

Berlin, den 27. August 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 20
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 26. August 1898.

| Wechsel | Für | Discont | Brief | Geld | Gemacht |
|---|---|---|---|---|---|
| Berlin . . | 100 M. | 4 | —.— | —.— | 46.25 |
| London . . | 1 Lstrl. | 2½ | —.— | —.— | — |
| Paris . . | 100 Fr. | 2 | —.— | —.— | — |
| Wien . . | 100 fl. | 4 | —.— | —.— | — |
| Petersburg . | 100 Rs. | 4 | —.— | —.— | — |

Warschau, den 27. August 1898.

| | | |
|---|---|---|
| Berlin . . . . . . . | 46 | 27 |
| London . . . . . . . | 9 | 38½ |
| Paris . . . . . . . | 37 | 42 |
| Wien . . . . . . . | 78 | 70 |

## Inserate.

# Schwester Renate.

Von

**Dorothee Goebeler.**

Die Aerzte nannten sie ihre beste Pflegerin, Kranken vergötterten sie insgesammt. Sie eine so liebe Hand und ein so mildes, erbar-sreiches Lächeln. Wenn sie mit ihrem laut- beinahe schwebenden Gang durch die lange der Betten schritt, schien sich eine Fluth von e in den hohen, einförmigen Krankensaal zu en. Keine andere widmete sich ihrem schweren mit derselben Hingabe und nimmermüden igkeit wie sie, keine Andere verstand es so gut, terte und verzagte Herzen von Neuem weich nuthvoll zu machen.

Sie war nicht immer so gewesen, aber das chon lange her.

Sie war im Krankenhause groß geworden. verwaist, hatte man sie der Obhut einer anvertraut, die als Oberin einer Frauen- vorstand. Zwischen Aerzten und Krankenbet-erlief ihre Jugendzeit. Sie war arm und Niemand, der sich sonst ihrer angenommen so fand es ihre Pflegemutter am gerathen- sie in den Diakonissen-Orden aufnehmen ssen. In ihrem Innern sträubte sich jede gegen die Zumuthung, allein sie war jung schüchtern, und ihr natürliches Feingefühl ließ des Auflehnen gegen die Wünsche ihrer Wohl-in als schmählichen Undank empfinden, sie sprach nicht.

So war sie Diakonissin *geworden. Anfänglich* e sie die *strengen* Regeln des Ordens wie eine re, nicht zu ertragende Last. Sie war in all *Anlagen lebensfroh, erfüllt von einer unbe-*lichen Sehnsucht nach dem, was ein Mädchen- schön und lebenswerth macht, und sie sollte in weltabgewandter Frömmigkeit, bei schwerer t im Dunst der Krankenstuben dahinwelken? meinte, es manchmal nicht mehr aushalten zu n, aber nach und nach stumpften sich alle jugendlich rebellischen Freiheitsgelüste ab. Die ohnheit nahm sie in ihre Tretmühle, die Ueber-g kam dazu. Sie hatte nichts gelernt als die Arbeiten ihres Berufs — wovon sollte ben, wenn sie diesen von sich warf? So blieb abei.

Eines Tages bekam sie einen neuen Patien- überdies einen für die erste Klasse. Arno von n hatte Jura studirt und arbeitete seit einem e als Assessor am Königlichen Amtsgericht. , reich und ohne alle Angehörigen, hatte e Vergnügungen der Großstadt in vollen Zügen sen, in volleren, als sein Körper schließlich agen konnte. Ein Lungenleiden war die Folge allzugroßen Lebenslust. Mitten in einer chtsverhandlung ließ ihn ein Blutsturz zu-nenbrechen, und da er keine Verwandten , brachten ihn seine Freunde in das Kranken-

Sein Leiden erwies sich bei näherer Unter-ng als schwerer, als es zuerst den Anschein t. Wochenlang schwebte er zwischen Tod und . Im Winter hatte man ihn gebracht, er endlich wieder auf Genesung hoffen e, blühten im Garten bereits die Veil-

* * *

„Schwester Renate!“

Sie stand bei dem großen Tisch am Fenster machte ein paar Notizen in den Temperatur- ; langsam wandte sie das Haupt: „Wünschen etwas, Herr von Holzen?“

Er lag auf dem Rücken, hoch in die Kissen rzt, seine blassen, abgemagerten Hände spielten s mit einem Theelöffel, mit eigenthümlich chem Ausdruck begegneten seine schönen, brau- Augen den ihren. Sie konnte diesen Blick ertragen, rasch, als würde sie damit etwas in Brust niederkämpfen, trat sie zu ihm und erholte ihre Frage: „Wünschen Sie etwas?“ antwortete nicht, er nahm ihre Hand und sie fest, dann sagte er plötzlich und *un*vermittelt: „Wie halten Sie es “

„Was?“

„Das Leben.“

Sie zuckte zusammen. Die alte Frage, die ängst begraben und abgethan wähnte und die noch immer unter der Asche glühte, wie ihr stürmisch klopfende Herz nur allzu deutlich eth.

Er sah ihre Verwirrung, und ein Leuchten über sein Gesicht. Mit einem kräftigen Ruck r sie neben sich auf den Bettrand: „So, nun en Sie einmal!“

„Ach da — es ist nicht viel — und auch ich so leicht“, — sie stockte bei der Lüge, dann kam ihr die Fassung, sie zuckte die n: „Wenn man mal einen Beruf haben warum nicht auch den? — Und dann ist er igentlich der beste, da ich so gar keinen An-abe. Der Orden ersetzt uns Heimath und ie, man weiß immer, wohin man einmal und dann sehen Sie, es ist doch ein schönes l, die Menschen der Gesundheit entgegenzu-. Wie ihre Augen strahlen, wenn man ndlich durch hat, und wie dankbar sie uns sind.“ Sie sagte das alles in einer ürdigen, eintönigen Art, fast wie etwas Aus-gelerntes. Er empfand es ebenfalls, und e spöttisch sagte er: „Glauben Sie, was Sie gen?“

„Ob ich? — O — natürlich!“

Er schüttelte heftig den Kopf: „Sie glauben cht, Sie reden sich nur selbst zur Ruhe. Fahren Sie doch nicht auf, ich habe Sie längst erkannt, und es wäre auch komisch, wenn es anders sein sollte. Was kann Sie befriedigen? Die Dankbarkeit? Ach, es ist nur eine Augenblicksdankbarkeit, und wer erst wieder im Leben steht, hat all Ihre Mühe und Sorgfalt vergessen. Und was ist also die Quintessenz?“

„Sie sollen nicht soviel sprechen, Ihre Brust —“

„Ach lassen Sie nur meine Brust, sie hilft Ihnen heut nicht aus der Klemme. Nun, was ist die Quintessenz. Sie haben die Last, und welch eine freudlose Last! Und für wen? Für fremde Leute.“

„Nein nicht für Fremde — für meine Brüder und Schwestern, meine leidenden Brüder und Schwestern.“

„Mit denen aber kein engeres Band Sie eint!“

„Und doch ein enges, das allerengste, die Liebe zum Nächsten.“

Er sah sie einen Augenblick gedankenvoll an: „Lieben Sie alle Ihre Kranken?“

„Jeden, der meiner Hilfe bedarf!“

„Auch mich?“ —

Sie antwortete nicht.

„Schwester Renate, auch mich?“

Er wollte ihren Kopf zu sich herumziehen, aber sie riß sich los, und den Temperaturzettel an sich nehmend, verließ sie hastig das Zimmer.

* * *

„Schläft er?„

„Ganz fest.“

„Danke, Sie *können gehen!*“ Behutsam glitt *Schwester Renate* an der abgelösten Wärterin vorbei und schloß hinter ihr die Thür. Das Zimmer lag in einer grünen Dämmerung, wenigstens die Seite, auf welcher das Lager des Kranken stand. Nur einen kurzen Blick warf sie zu ihm hinüber, dann nahm sie leise ihren Platz an seiner Seite ein und griff nach ihrer kleinen Bibel, wie immer, wenn sie Nachtwache hatte. Heute wollte ihr indessen die Sammlung zum Lesen nicht kommen. Sie ließ das Buch in den Schooß sinken und träumte vor sich hin. Ihre Gedanken gingen und kamen. Woher? Wohin? Sie wußte es selbst kaum. Alles was einst vor Jahren ihr stürmisch begehrendes Herz bewegt, was sie längst mit schönen, beruhigenden Phrasen eingeschläfert, war wieder erwacht. Die Kette drückte von Neuem und heute doppelt schwer. Wofür lebte sie? Für die Kranken? Ach, er hatte Recht — nur für fremde Leute. Sie kamen und gingen, und auch er würde gehen, gehen und sie vergessen! Ach!

Scheu, unter gesenkten Brauen sah sie zu ihm hinüber. Er kehrte ihr das Gesicht zu, seine Augen waren geschlossen, sein Mund leicht geöffnet. Unter dem dichten Bart schimmerten seine weißen Zähne hervor. Seine Wangen waren etwas eingefallen und hager, aber der ruhige Athem verrieth die wiederkehrende Gesundheit, und diese Gesundheit war zum größten Theil ihr Werk. —

Ihr Werk, — ein Frösteln überlief den Körper der Einsamen. Was war ihr dies Werk? Ihre Zähne gruben sich in die Lippen. Warum konnte er, durfte er ihr nichts sein? In ihrem Innern stürmte und drängte es. Ihr war, als sollte sie ersticken. Der dumpfe Karbolgeruch, der über dem ganzen Hause schwebte, legte sich schwer auf ihre Brust. Die Stille der Nacht, die kein Laut unterbrach, schien ihr wie die Stille des Todes selber.

Und draußen dufteten jetzt Jasmin und Flieder, draußen sangen wohl die Nachtigallen, gingen die Menschen und lebten und liebten sich.

Und sie liebte Keiner! —

Sie barg das Gesicht in den Händen, ein qualvolles Stöhnen rang sich aus ihrer Brust.

„Was ist Ihnen?“

Sie schreckte jäh empor. Er lag noch in seiner alten Stellung, war aber vollkommen wach, er mußte sie schon geraume Zeit betrachtet haben.

„Was ist Ihnen?“

Sie suchte sich zu fassen: „O nichts — nur *eine* Müdigkeit.“

Er betrachtete sie wieder eine ganze Weile schweigend: „Warum sagen Sie mir *nicht* die Wahrheit? Sie *sind* unglücklich!“

„O nein — nein!“

„Und doch? Warum sich täuschen wollen? Zürnen Sie mir?“

„Wie sollt' ich?“

Er antwortete nicht, als sie indessen von Neuem nach der Bibel griff, wandte er sich vollends zu ihr um: „Lesen Sie doch nicht, wir wollen uns aussprechen. Nicht wahr, Sie halten mich für einen schlechten Menschen?“

„Ich halte Niemand für schlecht“

„Natürlich nicht, Sie duldsame Heilige! Ich war aber doch ein schlechter Mensch!“

„Sie müssen jetzt schlafen!“ Sie stand auf, um ihm die Steppdecke höher zu ziehen.

„Ich habe durchaus nicht Lust zu schlafen!“ Er nahm von Neuem ihre Hand und hielt sie fest. „Wissen Sie, wie ich es geworden bin? Nein, Sie wissen es nicht. Ja, ich bin doch ein schlechter Mensch. Aber bedenken Sie — ich habe niemals Liebe gekannt — niemals! Schon als kleines Kind verlor ich die Mutter, mein Vater überließ mich fremden Leuten; als ich kaum zur Schule kam, starb auch er. Im Institut wuchs ich auf. Gefehlt hat es mir an nichts, aber was ich empfing, das war — war bezahlt. Dann kam ich in das Leben — o, das Leben war schön! Ich konnte mir ja kaufen, was ich wünschte, selbst die Freundschaft, selbst die Liebe, ja selbst die Liebe! Ah, Sie haben keine Ahnung, wie man mich geliebt hat — für mein Geld! Ja, ich habe die Menschen verachten gelernt und bin doch gerade gewesen wie sie — herz- und gemüthlos, egoistisch und genußsüchtig, aber dann kam ich hierher und traf Sie — Sie“ —

Er brach ab und sah finster vor sich hin, dann aber glitt ein verklärendes Lächeln über sein Gesicht.

„Ja, ich traf Sie! Sie pflegten mich, pflegten mich wie eine Mutter ihr Kind, wie nur das Weib den Gatten. In langen, schlaflosen Nächten haben Sie mein Leben dem Tode abgerungen, und alle Süßigkeit, die sorgende Liebe geben kann, Sie gaben sie mir — gaben Sie und wollten nichts! — O Sie!“ — Er versuchte ihre Hand an seine Lippen zu pressen, allein sie zog sie fort und drückte ihn sanft in die Kissen zurück: „Sie fiebern, beruhigen Sie sich!“

Er schob sie heftig von sich: „Nein ich fiebere nicht, und Sie wissen ganz genau, daß nicht das Fieber aus mir spricht. Warum blieben Sie mir die Antwort schuldig?“

„Welche Antwort?“ Sie sagte es mühsam beherrscht und ohne ihn anzusehen.

Er maß sie wieder mit seinem forschenden, nachdenklichen Blick, dann sagte er: „Schwester Renate — küssen Sie mich!“ „O!“ Sie wich zurück, allein er faßte ihre Hände und hielt sie fest: „Warum wollen Sie nicht! Nur als Schwester den Bruder? Warum weigern Sie mir den Schwesterkuß? Lieben Sie nicht jeden, der Ihrer Hilfe bedarf? Lieben Sie auch mich!“

Sie ließ ihn reden, ohne sich zu rühren, nur das Zittern ihrer Glieder verrieth, daß noch Leben in ihr war, dann aber plötzlich sank sie neben seinem Bett in die Knie, und das Gesicht in seinen Kissen vergrabend, *stammelte* sie unter fassungslosem Schluchzen: „Ja, ich liebe Dich! Ich liebe Dich!“

Mit einem wilden Jubelruf riß er sie an seine Brust, und ihre Lippen suchten und fanden sich. Sie sagte ihm alles, was jahrelang in ihrem Herzen begraben gewesen, und jede Klage und jede Thräne erstickte er mit einem Liebeswort. Dann baute er Luftschlösser. Er hatte alles schon lange bedacht. Bis zu seiner völligen Genesung sollte sie im Krankenhause bleiben, — an seiner Seite, — dann aber nahm er sie mit, sein geliebtes Weib, dann ging das Leben an, das schöne, lachende, blühende Leben. Seine Augen glänzten und seine Backen brannten wie Feuer.

Sie hörte ihm zu, ohne zu denken. Es war ihr, als ginge sie in einem blühenden Garten und sähe hinaus in weite sonnenleuchtende Ebenen. Eine wunderbare Klarheit war in ihr. Sie hätte singen und jubeln mögen: „O Du! — Du! Wie ich Dich liebe!“

Und so saßen sie schweigend, Wange an Wange, Mund an Mund, und Vergangenheit und Zukunft versanken ihnen in dem berauschenden Gefühl des Einandergehörens, in dem alles überfluthenden Glück ihrer Liebe.

Erst als sie draußen die Ablösung nahen hörten, trennten sie sich.

* * *

Sie erwachte nach dieser Nacht sehr spät. Mit einer unerklärlichen, dumpfen Angst schreckte sie aus ihrem tiefen, traumlosen Schlaf empor. Sie hatte das Gefühl, es sei etwas geschehen, aber sie wußte nicht was, erst allmählich kam ihr die Erinnerung — ein glückliches Lächeln glitt um ihren Mund.

Sie sah nach der Uhr, es war beinahe zwölf; man hatte sie wohl in Anbetracht ihrer zahlreichen Nachtwachen schlafen lassen, sie sollte schon lange unten sein, bei ihrer Pflicht — bei ihm!

Schnell warf sie das schwarze Ordenskleid über.

An ihrem Fenster stand ein Veilchentopf, sie hatte ihn selbst mit vieler Mühe gezogen, jetzt schnitt sie sämmtliche Blüthen heraus und band sie zusammen, das sollte ihr erstes Geschenk für ihn sein.

Im Treppenhause begegnete ihr der junge Assistenzarzt. Er hatte es offenbar sehr eilig; als er sie kommen sah, blieb er indessen stehn. Na, Schwester Renate, da sind Sie ja! Der Professor wartet schon auf Sie. Sagen Sie mal, was ist denn bloß mit Holzen passirt in der Nacht? Haben Sie schon etwas bemerkt„“

„Holzen?“ — Passirt?“ — Nacht?“ — Sie wiederholte es ganz mechanisch, und dann aufs neue von jener dumpfen Angst ergriffen: „Um Gottes willen, was ist mit ihm?“

„Er ist todt“, sagte der Doktor.

„Todt?“ Sie hörte das Wort, aber sie begriff es nicht. „Todt? — Todt?“

„Mein Gott, ja doch, todt!“ Der Arzt wandte sich schon wieder zum Gehen: „Neuer Blutsturz, gleich heute früh, nachdem Sie sich entfernt hatten. Ist uns selbst unfaßbar. Dachte, daß Sie ihm etwa schon etwas angemerkt hätten. Ihr Name war sein letztes Wort. Na adio!“

Sie erwiderte seinen Gruß nicht. Sie klammerte sich an den Treppenpfosten. Vor ihren Augen lag es wie ein dunkler Schleier. Was war geschehen? Es war jemand gestorben, ja — aber wer? „Er?“ Sie schüttelte das Haupt. „Nein, nein! Unsinn, nicht er!“ Sie hatte nicht richtig gehört, das machte das Glück. „Ja, ja — das Glück.“ Ein irres Lachen kam über ihre Lippen. Sie raffte sich auf und stürzte vorwärts, nach seinem Zimmer.

An der Schwelle blieb sie stehen und horchte. Es war stille drinnen. Natürlich, er schlief noch! Also leise, leise, damit er nicht gestört würde. Behutsam klinkte sie auf und huschte hinein — nach seinem Lager und dann —

Mit einem wilden, herzzerreißenden Aufschrei warf sie sich über den Todten. Wie in der Nacht barg sie das Gesicht an seiner Brust. Die Veilchen entglitten ihrer Hand, regellos verstreut fielen sie über das Sterbebett.

So lag sie lange — lange.

Und wieder jagten sich die Gedanken in ihrem Hirn, aber es waren böse Gedanken: „Warum mir das, Gott, warum mir das, Himmel? Warum mir das Glück gezeigt, wenn Du es mir doch im Aufblühn wieder entreißen wolltest? Warum?“

„Und ich war doch ein schlechter Mensch, aber bedenken Sie, ich habe niemals Liebe gekannt —

Und dann kam ich hierher und traf — Sie — Sie!“

Es war ihr, als spräche eine Stimme es neben ihr, seine Stimme. —

Und vor ihrem Innern wurde es plötzlich licht — so licht — sie stand wieder in den blühenden Gärten und sah hinaus in die weiten Ebenen, aber diese Ebenen waren nicht mehr leuchtend und sonnenhell —

Schwerer Nebel lag über ihnen, und in dem bewegten sich Menschen, arme, elende, unglückliche Menschen, Menschen, die freudlos und verbittert werden, weil sie niemals — Liebe gekannt.

Schluchzend schlang sie die Arme fester um den Todten, an seinem erkalteten Herzen war Reif, der um das ihre lag, gefallen, hatte sich der Born der Liebe in ihr erschlossen, jener echte Born, der nicht einem, der allen fließt, der gewährend empfängt, wo er den härtesten Stein durchdrungen hat. Sie hatte ihr Lebenswerk gefunden!

Und mit einem geheimnißvollen Lächeln, als könne er sie noch verstehen, beugte sie sich zu dem Todten und drückte einen Kuß auf seinen Mund:

„Dir will ich leben — Dir in denen, die nach Liebe darbten, wie Du.“

Von jenem Tage an war Schwester Renate des Krankenhauses beste Pflegerin. —

# Die Mitgift.

Skizze von **Paul Rouget.**

Aus dem Französischen von **H. Fürster.**

## I.

„Was möchtet Ihr wohl sagen, Vater Lamarche, wenn ich Euch bitten würde, mir Eure Cäcilie zur Frau zu geben?“

„Was ich sagen würde? Daß ich es sowohl für sie wie für mich als ein Glück ansähe; denn ohne Dir zu schmeicheln, Pierre, was Arbeit und Betragen anbelangt, kommt Dir so bald keiner gleich. Aber Du weißt: wir Männer denken und die Mädchen lenken! Wenn's Dir aber ernst damit ist, will ich mit dem Mädel reden. Vorher kann ich Dir nichts versprechen.“

Auf seinen Stock gestützt, stand der alte Bauer mit gebeugtem Rücken und zitternden Beinen vor dem jungen Burschen, der seit Tagesgrauen sein Kartoffelfeld pflügte. Er war groß und stark, dieser Pierre, mit hübschen, von der Sonne tief gebräunten Zügen und rothem Haar, das sich kraus wie ein Schafsfell unter dem breitrandigen Strohhute hervordrängte. Schweißtropfen perlten ihm auf Stirn, Wange und Nacken.

„Ihr seid sehr freundlich, Vater Lamarche“, erwiderte er. „Ihr kennt mich. Wenn ich auch nicht schön und fein bin wie die Stadtherren, so habe ich doch ein paar tüchtige Arme und ein gutes Herz, und bei solchen Männern ist die Frau nicht schlecht aufgehoben. Und ich bin Cäcilie so unendlich gut, daß ich sie wohl ein Bischen verziehen würde.“

Er hatte die Hacke niedergelegt. Er war sehr bewegt. Ein feuchter Schimmer lag in seinen grauen Augen, ein Lächeln umspielte seine Lippen.

„Daran zweifele ich nicht, mein Junge . . . Sei nur ruhig. Was ich für Dich thun kann, soll geschehen. Ich werde ihr sagen, was ich von Dir halte . . . Wenn die Kleine aber dennoch nicht will?“

„O, zwingen würde ich sie nicht lassen, Vater Lamarche.“

„Natürlich, natürlich! Und ich würde ihr gegen ihren Willen auch keinen Mann aufdrängen. Aber ich meine, Du darfst hoffen. Adieu, Pierre!“

„Adieu, Vater Lamarche!“

Und mit schwerfälligen Schritten entfernte sich der durch seine achtundsechzig Lebensjahre und sechzigjährige Arbeitszeit entkräftete Greis.

„Ja ja, das wäre ein Glück!“ murmelte er, während er dem nahen Dorfe zuschritt. „Pierre, der beste, fleißigste, ehrenwertheste und sparsamste Bursche des Ortes, der obenein solch hübsches Grundstück sein Eigen nennt. Wie beruhigt könnte ich über Cäcilie's Geschick sein, wie gut wüßte ich sie bei ihm geborgen. Und Pierre würde keine Mitgift begehren . .“

Dieser Punkt hatte den Alten stets ein wenig beunruhigt. Während seines langen mühe- und arbeitsvollen Lebens hatte er jeden zu entbehrenden Pfennig gespart und sich somit ein bescheidenes Vermögen erworben, ungefähr sechstausend Francs, die er unter Bergen von Lappen und Tüchern auf dem Boden seines Schrankes verborgen hielt. Sowohl er selbst als seine Frau, die Lison, hatten ihre Zeit und Kraft zu nützen gewußt. Wozu arbeitete man sich denn auch so ab, wenn man dafür nicht wenigstens die Hoffnung auf ein freundliches Alter haben sollte? Nun schlief Lison schon seit vielen Jahren unter dem Friedhofsrasen. Ihr Tod war ein schwerer Schlag für Lamarche gewesen. Die Einsamkeit schreckte ihn, und so hatte er

eines Tages ein Kind, ein kleines Mädchen adoptirt, das man auf der Kirchthürschwelle gefunden hatte. Er hatte die Kleine erzogen und sich um ihretwillen noch mehr versagt, sich noch früher am Morgen als bisher erhoben und bis spät in den Abend hinein bei der Feldarbeit geweilt, denn er liebte Cäcilie, die mittlerweile zu einem großen, stattlichen Mädchen herangewachsen war, wie sein eigenes Kind und war stolz auf sie. Sie war kein müßiger Zieraffe, sondern eine treue, fleißige Stütze, und Alles, was sie that, hatte Hand und Fuß. Dennoch hatte Lamarche einen Theil seines kleines Grundbesitzes verkaufen müssen, da die Erde nur noch wenig ertragfähig war.

Damals — es war einige Monate her — hatte er einen großen Entschluß gefaßt: er wollte seine sechstausend Francs anbrechen. Was schadete es auch? Nach seinem Tode fiel das kleine Anwesen an Cäcilie und würde für sie genügen, im Falle sie keinen Gatten fand, der für sie sorgte.

Sein erspartes Geld sollte dazu dienen, ihm seinen Lebensabend ein wenig zu versüßen. Vor allen Dingen würde er sich nun die wohlverdiente Ruhe und daneben einige Annehmlichkeiten gönnen, die er nie gekannt ....

Ja, er war dazu entschlossen. Mit dem nächsten Tage wollte er das neue Leben beginnen. Er gedachte sogar, ein kleines Fäßchen Wein zu kaufen, den er bisher nur an ganz außerordentlichen Festtagen genossen. Und dann würde er sich täglich seinen Kaffee gönnen und dann und wann mit seinen Freunden ein kleines Parthiechen im Wirthshause machen.

War es nicht weise, sich, so lange die Kräfte reichen, einzuschränken, um etwas für die alten Tage zurückzulegen? Nun winkte ihm die Frucht seiner sechzigjährigen Mühen und Entbehrungen, nun sollte der Traum seines Lebens in Erfüllung gehen? Ein Gefühl seliger Befriedigung erfüllte ihn. An der Seite eines so guten, braven Burschen wie Pierre war Cäciliens Zukunft vollkommen gesichert und damit die letzte Sorge von ihm genommen, sodaß er fortan ohne Bedenken, ohne Reue seiner Ruhe und Gemächlichkeit leben konnte.

Er rieb sich die Hände, die rauhen, schwieligen Hände.

„Papa Lamarche, mein Alter, Du sollst endlich Deinen Lohn haben!“ murmelte er lächelnd.

## II.

„Nun, Cäcilie?“

„Nun, Vater?“

„Du bist ja heute so schweigsam und Deine Wangen sind bleich. Bist Du etwa krank?“

„Ach nein.“

„Aber Dir fehlt etwas, ich täusche mich nicht. Hat Dich jemand gekränkt?“

Gleich bei seinem Eintritt hatte Lamarche diese Bemerkung gemacht und sich daher nicht entschließen können, mit dem Anliegen herauszurücken. das ihm auf der Zunge brannte.

Aufmerksam beobachtete er das junge Mädchen, das ihm beim Abendessen gegenüber saß und kaum einen Bissen hinunterbrachte. Ihre Lippen bebten, gewaltsam zurückgehaltene Thränen verschleierten ihre Augen.

„Was kann sie nur haben?“ dachte der Greis voll banger Besorgniß.

„Hör', Cäcilie, das geht so nicht länger“, nahm er nach einer Weile abermals das Wort. „Du mußt und wirst es mir sagen“.

„Ich versichere Dir, Vater ..“

„Versichere nichts, gestehe lieber ... Du hast Kummer ... Sollte Dir irgend wer zu nahe getreten sein?“

Aufschluchzend barg das Mädchen den Kopf in die Hände. „Nein ... nein ...“

„Also wohl eine Liebesgeschichte? Ja aber deswegen brauchst Du doch nicht so zu weinen? Man sagt lieber, was einem fehlt“.

Die Trostlosigkeit des Mädchens griff ihm aus Herz, er konnte sie nicht länger mit ansehen.

„So rede doch endlich, Kind!“ bat er. „Du bist unglücklich!“

Cäcilie hob das thränenüberströmte Gesicht.

„Vater, Du mußt es ja doch erfahren ... ich will es Dir sagen ... es ist wahr, ich liebe Charles Voituret“.

„Den Sohn des Maire?“

„Ja, Vater. Er liebt mich auch, lange schon; er wollte herkommen, meine Hand von Dir zu erbitten, aber sein Vater hat es ihm streng untersagt und ist sehr böse geworden und hat gedacht, sich von ihm loszusagen, wenn er ein Mädchen heirathet, das nichts, nicht einmal Eltern hat. Charles hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, ihn umzustimmen, aber vergebens ... sein Vater bleibt unbeugsam. Nur wenn seine Erwählte ihm eine klingende Mitgift in die Ehe bringt, will er seine Zustimmung zur Heirath seines Sohnes geben. O, Vater, wie unglücklich bin ich!“

## III.

Das war ein schwerer Schlag für den Greis. Cäcilie liebte und konnte den Betreffenden nicht heirathen, weil sie ihm nichts in die Ehe zu bringen hatte, als ihre schönen Augen, ihre fleißigen Hände und etliche kleine, von ihrem Adoptivvater überkommene Stückchen Land.

Wie seelensfroh war er heute Abend gewesen, als Pierre ihm sein Anliegen vorgetragen, wie fest hatte er gehofft, daß sich Alles nach Wunsch gestalten würde! Und nun war es mit dieser schönen Aussicht für allezeit vorbei!

Charles Voituret galt zwar keineswegs als ein schlechter Mensch, doch Lamarche hielt ihn für etwas leicht und unbedacht. Auf den Dorffestlichkeiten munkelte man von Kartenpartieen, bei denen er bedeutende Summen verloren haben sollte, und böse Zungen behaupteten, daß er, so oft er die Märkte und Versammlungen der Nachbarstadt besuche, dort gewöhnlich bis in die Nacht hinein zu spielen pflege; sonst aber war an ihm nichts auszusetzen.

Während Cäcilie immer noch fortweinte, schritt Vater Lamarche verstört in dem kleinen Gemache umher. Seinen noch gefüllten Teller hatte er unberührt gelassen. Angesichts dieser Trostlosigkeit Cäciliens hatte er nicht den Muth, sein Mahl zu vollenden.

O Elend über Elend! Warum ist doch das Leben so schwer?

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

Das Geld dort unter dem Linnen würde eine schöne, klingende Mitgift ergeben.

Doch hastig entschlug er sich dieses Gedankens.

Nein, nein! Das sollte ihm selbst zu Gute kommen, das war die Frucht unzähliger Schweißtropfen und harter, sechzig Jahre hindurch ertragener Entbehrungen. Das durfte nicht aus seiner Familie in andere Hände, an Leute übergehen, die es vielleicht in schlechten Spekulationen und am Spieltische vergeudeten.

Ein kalter Schauer schüttelte ihn.

Nein, nein,! Und tausendmal nein! .. Er konnte sich um eines weit Reicheren willen nicht so berauben! ... Wahrlich, das war zu viel verlangt! ... Sein Vermögen hatte eine andere Bestimmung: es sollte ihm den Rest seines Lebens ein wenig erleichtern. Noch niemals hatte er sich so schwach, so matt und hinfällig gefühlt wie jetzt ... In einem ... in zwei Jahren, vielleicht auch früher würde er neben seiner Lison auf dem Kirchhofe ruhen. Bis dahin aber wollte er seinen Besitz noch ein wenig genießen.

Ein erschütterndes Aufschluchzen, das sich Cäciliens Brust entrang, gab seinen Gedanken eine andere Richtung.

Wenn das Kind nun aber untröstlich war? Wenn sie am Ende krank würde? Es hieß ja, man könne aus Liebe sterben. Bisher hatte er nie daran geglaubt, nun aber schlich sich der Gedanke als bange Furcht in seine Seele. Sein Herz ward weich.

O Herr Gott, was thun?

Mit einen Worte konnte er das ganze Unglück wenden, sein armes Mädel trösten und ihr ihr Glück, ihren Seelenfrieden wiedergeben.

Aber noch zögerte er ....

Endlich näherte er sich der gramgebeugten Gestalt.

„Sag', mein Kind, liebst Du Charles denn auch wirklich von ganzer Seele?“

„Von ganzer Seele, Vater, ich schwöre es Dir, und er liebt mich ebenso.“

„Weißt Du, wieviel sein Vater verlangt?“

„Mindestens sechstausend Francs.“

„Sechstausend Francs! Alles, alles was er besaß!“

Ihm blieb nichts ... nichts! ... Er würde arbeiten müssen wie zuvor, wie sein ganzes Leben lang, und darben wie zuvor.

Fahr' wohl, schöner Traum! ... Fahr' wohl du Fäßchen guten Weines, fahr' wohl, du Labsal des täglichen Kaffees! ... Keine Ruhe für die armen, müden Glieder! ... Nein, Kampf, Mühe und Entbehrungen bis zum Grab!

Noch ein kurzer, heftiger Seelenkampf, dann trat Vater Lamarche abermals zu dem jungen Mädchen und berührte sanft ihre Schulter.

„Cäcilie“, sagte er ernst und entschlossen, während eine Thräne in den weißen Wimpern blitzte, „Cäcilie, weine nicht mehr, beruhige Dich, Du sollst Deinen Charles heirathen. ...“

---

# Ein tapferes Weib.

Von

**A. Baumgart.**

„Gold, Herr Dorn? fragte die hübsche, junge Frau hinter dem Ladentisch.

„Errathen, wie immer!“ erwiderte der Farmer, der eben das kleine Bankgeschäft betreten und einen Check präsentirt hatte. Die Bank befand sich in der belebtesten Straße von M., einer mittelgroßen Stadt im fernen Westen, im Lande der Goldgräber. „Sagen Sie mal, Frau Mohr, sind Sie ganz allein hier?

„Ja, mein Mann ist über Land geritten.“

„Und fürchten Sie sich nicht?“

„Fürchten?“ lachte sie, verwundert die großen, braunen Augen erhebend. „Nein, Furcht kenne ich nicht.“

„Wo steckt denn Springer, Ihr Kommis?“

„Der ist zu Tisch gegangen.“

„Na, hören Sie mal, Frau Mohr, ich finde es sehr unvernünftig, daß man Sie so allein läßt mit dem vielen Geld und sonstigen Werthsachen, die in Ihrem Kellergewölbe liegen,“ meinte der Farmer kopfschüttelnd, indem er auf eine Fallthür auf dem Fußboden wies. „Haben Sie nicht gehört, daß die „Teufelstruppe“ ihr Unwesen in unserer Gegend treibt?“

Frau Käthe kräuselte die Lippen.

„Ach die — sie sollen nur kommen! Ich werde mich schon wehren. Ich kann famos schießen, habe es von Franz gelernt. Außerdem ist Minna immer in der Küche. Die nimmt es mit zwei Männern auf und ist in einer Minute an meiner Seite, sobald ich um Hülfe rufe —“.

„Und wenn Sie die eine Minute nicht zur Verfügung haben, was dann?“

Sie lachte vergnügt. „Ich kenne keine Furcht, Herr Dorn. So, da ist Ihr Gold; bitte, zählen Sie nach. Wie geht es denn zu Hause bei Ihnen? Alles gesund und munter?“

„Danke, danke, alles wohlauf. Doch nun Adieu, Frau Mohr. Und nicht vergessen, kleine Frau: Vorsicht, Vorsicht!“

Käthe reichte ihm die Hand und nickte ihm freundlich zu. Dann ging er.

Als Franz Mohr an jenem Abend nach Hause kam, erzählte ihm seine Gattin das Gespräch, das sie mit Dorn geführt, und lachte über dessen Mahnung.

Seit des Farmers Besuch waren nun schon einige Wochen vergangen, und man hatte von dem gefährlichen Raubgesindel nichts mehr vernommen.

„Käthi“, sagte Franz eines Tages, „möchtest Du mich heute ein paar Stunden im Laden vertreten? Ich habe einen wichtigen Gang zu machen.“

„Gern, lieber Schatz“, erwiderte Frau Mohr. Du weiß, wie stolz ich bin, wenn ich Deine Stelle einnehmen darf.“

Als ihr Gatte fortgeritten war, ging Käthe fröhlichen Herzens an ihre Arbeit; dabei sah sie so vergnügt aus, als gäbe es nirgends auf der Welt etwas Anderes als reinstes, seliges Glück. — — —

Sie schrieb emsig, ohne aufzublicken. Da schlug es eins vom Kirchenthurm.

„Schon eins?“ murmelte sie. „Herr Springer, Sie gehen ja jetzt zu Tisch. Würden Sie heute etwas früher zurückkommen? Sie können ja dafür ein ander Mal länger fortbleiben.“

Der Kommis versprach es und ging.

Käthe blieb allein.

Der Kommis war etwa zehn Minuten fort, da öffnete sich die Thür, und ein Mann trat ein. Die junge Frau erhob sich schnell und fragte nach seinem Begehr. Der Ankömmling machte mit seiner Lockenmähne den Eindruck eines einstigen Künstlers und schien sich zu wundern, nur eine Frau im Laden anzutreffen.

„Sagen Sie mal, wie steht denn der Kurs der H-Papiere? Oder meinen Sie, die Z-Aktien sind besser? Ich möchte nämlich ein paar tausend Dollars in den Dingern anlegen.“

„Die einen sind so sicher wie die anderen“, versetzte Käthe, während sie an einen andern Tisch trat und ein großes Kontobuch holte. Dabei sah sie zufällig, daß die Fallthür zu dem Kellergewölbe offen stand.

„Dieser Springer ist doch wirklich zu vergeßlich! Wie oft ist ihm gesagt worden, daß die Thür stets zu sein soll“, dachte sie.

Sie legte das Buch dem Fremden vor und blätterte darin.

„Sehen Sie, bitte hier finden wir, was wir suchen“, sagte Käthe, mit dem Finger auf eine Seite des Folianten zeigend. Der Fremde beugte sich zusammen mit ihr über das Buch und folgte aufmerksam ihren Erklärungen über die Bedeutung der Zahlen und Daten, welche auf die H-Papiere Bezug hatten — plötzlich stieß sie einen heisern Schrei aus. —

„Nicht gerührt!“ donnerte eine rauhe Stimme in ihr Ohr. „Sonst sind Sie verloren!“

Sie erhob die vor Schreck weit geöffneten Augen — die einzige Bewegung, die sie zu machen wagte — und sah einen wild aussehenden Mann hinter sich stehen, der den blitzenden Lauf eines Revolvers gegen ihre Schläfe richtete. Der zuerst Gekommene war verschwunden. Wie eisige Schauer überrieselte es die junge Frau, das Blut gerann ihr in den Adern — doch mit Blitzesschnelle hatte sie ihre fürchterliche Situation erfaßt. — — —

Franz nicht da — Springer fort — der Mann, der nach den Papieren gefragt, auch fort — und der Bandit mit dem Rovolver neben ihr — rühren durfte sie sich nicht, schreien auch nicht — es war furchtbar! Was sollte sie nun thun? Doch auch in diesem fürchterlichsten Moment ihres Lebens verlor die beherzte Frau nicht einen Moment die Besinnung, sie dachte — dachte. —

Dann schloß sie die Augen — stöhnte tief auf — schwankte — suchte sich am Ladentisch festzuhalten und fiel anscheinend ohnmächtig zu Boden.

Der Bandit beugte sich über sie, lauschte einige Sekunden, erhob sich dann und schlich so geräuschlos, wie er vorher hinter sie getreten, die Stufen in das Gewölbe hinunter.

Regungslos blieb Käthe, die auch nicht einen Moment lang die Besinnung verloren hatte, am Boden liegen — kein Muskel, keine Wimper zuckte an ihr — bis ringsum allertiefste Stille herrschte. Dann erhob sie sich schnell und eilte lautlos auf die Fallthür zu; die war zwar mächtig schwer — ob sie sie wohl schnell genug würde niederlassen können? —

Wie sie es vollbrachte, dessen konnte die junge Frau sich späterhin nicht entsinnen! Mit Anstrengung all ihrer Kräfte hatte sie die eiserne Thür über die Oeffnung gebracht. Dann legte sie mit bebenden Händen die dicke, eiserne Kette, die in die Wand eingemauert war, durch den Ring in der Fallthür und schloß das Schloß zu. Dies alles war das Werk weniger Sekunden.

Nun lief sie auf die Straße und rief den ersten besten Passanten um Hilfe an. In wenigen Augenblicken waren mehrere handfeste Männer an ihrer Seite; auch ein Polizist kam eilends herbei und hinter diesem der Kommis Springer, der sich kaum eine halbe Stunde Tischzeit genommen hatte.

„Mein Gott, Frau Mohr, was ist denn geschehen?“ fragte er erschrocken.

„Ach, Springer, Gott sei Dank, daß Sie [da] sind? Kommen Sie alle hinein — schnell [—] aber Vorsicht! —“

Nun erzählte sie in kurzen Worten, was si[ch] zugetragen hatte. Der Laden hatte sich inzwische[n] mit Menschen gefüllt.

„Spitzbuben, Frau Mohr?“ fragte der Poli[-]zist. „Ja, sind sie denn entwischt?“

„Nein — eingeschlossen sind sie — dor[t] unten“, erwiderte Käthe, auf die Fallthür zei[-]gend.

Ein donnerndes Gelächter und Bravoruf[e] folgte diesen Worten.

„Das nenne ich schlau!“ — „So eine bra[ve] Frau“ — „Wenn da nicht die Teufelstruppe [da]hinter steckt“ — „Am Ende hat das tapfere W[eib]chen den Teufel selber gefangen“, so tönt[e es] durcheinander.

„Vorsicht, Leute, zurücktreten!“ mahnte [der] Beamte. „Diese Schufte sind unglaublich sch[nell] mit ihren Revolvern —

Langsam wurde die Fallthür aufgemacht. [Die] Anwesenden stellten sich so, daß kein etwaiger Sc[huß] aus der Kelleröffnung sie treffen konnte. K[äthe] stand ruhig dabei, sie vermochte trotz der fürch[ter]lichen Lage, in der sie geschwebt, noch zu läch[eln] über den Feuereifer, den die Männer e[nt]wickelten, um die Verbrecher in die Hände zu [be]kommen.

Nun stürmten mehrere der Männer auf ein[-]mal die Stufen hinunter. „Lebend oder todt[“] war die Losung. Und auf ein paar Revolversch[üsse] kommt es ja im fernen Westen, im Lande [der] Goldgräber, nicht an.

Nach kurzer Zeit führte man die beiden Sch[ur]ken mit gefesselten Händen herauf. Bei dem wil[den] Handgemenge waren wohl einige Schüsse gefal[len,] aber Niemand war ernstlich verletzt.

„So, Frau Mohr“, rief einer der Männer, [hier] sind die beiden Schufte.“

Mit Flüchen und Püffen wurden die bei[den] Räuber auf die Straße expedirt. Hier wurden [sie] von einigen Männern als die Anführer jener R[äu]berhorde erkannt, welche letzthin einen Eisenba[hn]zug überfallen, die Passagiere ausgeraubt und [ei]nigen, die sich zur Wehr gesetzt, einfach niede[r]geschossen hatten.

Nun gab es kein Erbarmen mehr, es war [ein] Wunder zu nennen, daß sie überhaupt noch leb[end] den Wald erreichten, wo ihrer ein wohlverdie[ntes] Schicksal harrte. Am ersten Baume wurden [sie] aufgeknüpft.

Einige Tage nach diesem Vorfall kam Far[mer] Dorn wieder in das Bankgeschäft,

„Na, Frau Käthe“, meinte er, „wer hatte [nun eigent]lich von uns beiden Recht — Sie oder ich?“

„Hm. Sie“ — gab die junge Frau läch[elnd] zurück. „Ich aber auch — ich sagte Ihnen gl[eich,] daß ich mich nicht fürchte, und daß es außer Revol[vern] noch andere Hifsmittel giebt.“

„Ja, ja, das stimmt. Ein tapferes Herz [und] ein scharfer Verstand — aber solche Vorzüge [be]sitzen nicht alle Frauen.“

---

**— Starkes und schönes Geschl[echt] auf dem Zweirad.** Ein norwegisches [Blatt] macht seinem Unwillen Luft über die schl[echte] Körperhaltung, die die Herren der Schöpfung [auf] dem Rade beobachten, und bemerkt dabei u. [a.:] Wenn man einen Krüppel krumm und geb[ückt] durch die Straßen wandern sieht, wird man [von] Mitleid erfaßt. Aber wenn man hundert [und] aber hundert kräftige und gerade gewachsene j[unge] Leute mit krummen Rücken und schlechter Hal[tung] auf dem Rade reiten sieht, wird man ärge[rlich.] Unsere Jugend sollte viel zu viel Schönheit[ssinn] haben, als daß sie sich dazu versteht, wie ein [Haufen] von Bücklingen auszuschauen, die man auf [Zwei]räder gesetzt hat. Wir wissen sehr wohl, da[ß die] Herren Radler glauben, daß es sportsmän[nisch] aussieht, wenn man wie ein lendenlahmer P[ferd] im Sattel sitzt; denn die Professionals au[f der] Rennbahn befleißigen sich ja auch dieser Hal[tung,] wenn es einen Record von 1/000 Sekunde [gilt.] Aber es ist doch etwas anderes, wenn man [durch] die Straßen einer Stadt fährt, da ist das [Rai]sonnement nicht mehr stichhaltig. Es ist [ebenso] als thöricht, wenn die Radler zum Spazieren[fahren] einen Sitz wählen, dank dessen sie sich kaum [von] Meerkatzen unterscheiden. Auch hier heißt [es:] Kopf hoch! Brust heraus!“ Das ist gesünde[r und] sieht auch weit schneidiger aus, als die absche[uliche] Haltung mit vornüber gebeugtem Kopf und [krum]men Rücken. Nehmt Euch ein Beispiel a[n den] Damen, Ihr Herren der Schöpfung, sie sitze[n viel] eleganter im Sattel als Ihr!“

**— Furchtbarer Ausgang einer H[och]zeitsfeier.** Aus Herxheim in der Pfalz wi[rd ge]schrieben: Heinrich Scholl aus Schweg[enheim] und Maria Schumacher aus Herxheim [feierten] ihre Hochzeit. Während die Hochzeitsge[sellschaft] beim Abendessen saß, entlud sich gegen 10 U[hr ein] Gewitter von seltener Heftigkeit. Ein Bli[tz] durchschlug an dem Hause, in welchem die [Feier] war, das Fenster. Die Hochzeitsgäste w[aren in] direkter Nähe. Nachbarn eilten hinein. [Gleich] beim Eingang in das Haus lag die Br[aut im] Brautkleide todt vom Blitz erschlagen. Ein herbeigeholter Arzt machte Wiederbelebungsve[rsuche,] leider erfolglos. Der Bräutigam wurde in [den] Nebenraum gebettet, er war vom Blitze ge[streift.] Ein weiterer Hochzeitsgast war im hi[nteren] Zimmer untergebracht. Der Blitz hat auch einem jungen blühenden Menschen, ein jähes [Ende] bereitet. Die übrigen Gäste kamen mi[t dem] Schrecken davon. Der Schmerz des Bräuti[gams] über den Verlust der ihm erst vor wenigen St[unden] angetrauten Braut ist unsäglich.

## Bekanntmachung.

**Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz**

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 914, an der Widzewska-Straße gelegen, Eigenthum des Robert Keller, erste Anleihe in der Summe von Rs. 12,000.

2. Unter Nr. 1146, an der Widzewska-Straße gelegen, Eigenthum der August und Marie Wendt'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 18,000.

3. Unter Nr. 793, an der Wólczańska- und St. Benediktenstraße gelegen, Eigenthum des Joseph Icek Lewstein, Zuschlags-Anleihe in der Summe von Rs. 34,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 15. (27.) August 1898.

Für den Präses: Director R. Finster.
Nr. 10114. Bureau-Director: A. Rosicki.

Dem geehrten Publikum seien hiermit **unsere gut abgelagerten** und **als vorzüglich bekannten Biere,** als da sind

| Lodzer helles **Märzenbier,** b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend. | Lodzer dunkles **Märzenbier,** Ersatz für die bairischen dunklen Biere. | Lodzer helles **Lagerbier,** | Lodzer **Pilsner,** |
|---|---|---|---|

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlichst empfohlen.

Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

**Telephon-Verbindung.**

## Gebrüder Gehlig,

Dampfbrauerei.

---

## Einzig echter tanninhaltiger



# Saint-Raphaël

bester Stärkungswein, empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten. Nur echt mit dem Wappen der Stadt. **St. Raphael.**

Zu haben in allen größeren Wein- und Droguengeschäften sowie Apotheken.

---

## Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

# RESTAURANT

**im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17,** nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gästen zu erwerben.

**Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.**

Hochachtungsvoll

**S. Bermann.**

**Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.**

---





in größter **Auswahl** bei billigen Preisen empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft von

**Emil Schmechel,**

Petrikauerstr. Nr. 98.

---

## Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

**Special-Arzt Orthopädist,**

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

---

— **Für** —

## Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!

## Die Stück- und Kammgarnfärberei

von **Alfred Delmart**

enthält **1200** Muster mit den verläßlichsten Recepten nach den neuesten, praktischesten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, **um rationell zu arbeiten.**

Lieferung 1 wird zur gefl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

**„Die Echtfärberei der losen Wolle"**

mit **850** bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungsschreiben.

Zu beziehen durch die Administration des Werkes:

**„Die Wollen-Echtfärberei." Reichenberg** (Böhmen).

---

## Die Fortepiano- und Pianino-Fabrik

von

# Arnold Fibiger

in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's 2c 2c eigener Arbeit nach den neuesten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauerstraße Nr. 132,** woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen werden.

---



## Das Möbelmagazin

von

# St. Kuzitowicz,



Wschodniastr. Nr. 30, im **Hotel International,** empfiehlt **fertige Möbel,** wie: **Spinde, Betistellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische** verschiedener Art, **Trumeaus, Ottomanen** u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

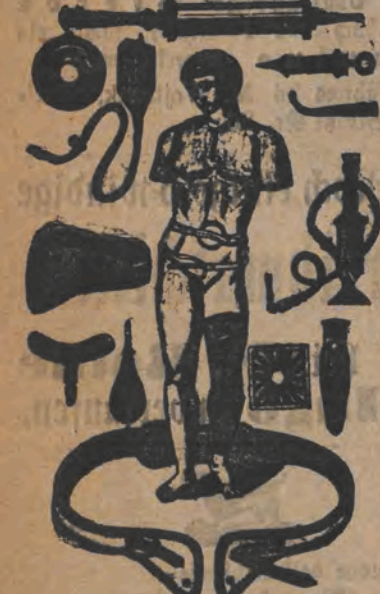
Bestellungen werden prompt ausgeführt.

---

## Weberei-Direktor,

energischen Charakters, in den besten Jahren, in allen Branchen der Roh-, Bunt- und Wollweberei, Färberei und Appretur **tüchtiger Fachmann.** Der deutschen und einer slavischen Sprache mächtig, sucht seine noch ungekündigte Stellung zu verändern. Prima-Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Anträge unter Chiffre C. W. 1865 an **Haasenstein & Vogler,** in Reichenberg, Böhmen.

---



# Lager

**optischer u. chirurgischer Apparate,**

**photographischer Apparate,**

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

**A. Diering, Optiker,**

**Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.**

---

Eis gratis.

## Das in seiner Güte bekannte

**Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,**

in Flaschen und Fässern, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

## W. KIJOK & CO,

aus Warschau. Haupt-Niederlage in Lods **Widzewska-Strasse. Nr 48.**

Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

**Eis gratis**

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

Eis gratis.

---

**Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik**

## E. T. NEUMANN,

Północna-Straße Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

---

**Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen**

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

**Karol Ast,**

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

---

## 1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

(vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

Sprechstunden

- 9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
- 10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.
- 10—11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)
- 12½, 1½, **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
- 1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
- 1—2 **Dr. Kolinski,** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
- 1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
- 2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
- 2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrch.
- 2—3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
- 4—5 **Dr. Rundo,** innere u. Frauenkrankh.

**Honorar für eine Consultation 30 Kop.**

**Pension für Kranke und Gebärende.**

---

## Fabrik-Schornsteinbau

runde und eckige, aus Formsteinen und gewöhnlichen Ziegelsteinen.

**Reparatren** (Höherführen, Geraderichten, Ausfugen, Binden) ohne Betriebsstörung mit Kunstgerüst

**Blitzableiter.**

**Ringöfen** für Ziegelsteine und Kalk

Lieferung der Zeichnungen. Uebernahme der Bauleitung sowie auch ganze Ausführung.

**Albert Klapproth,**

**Gleiwitz O./S.**

Vertreter: Ingenieur **Jan Kempner,** Warschau, Warecka 10.

---

Ein tüchtiger

## junger Mann,

repräsentable Persönlichkeit, der ganz **Finland** bereist hat, der schwedischen, russischen, deutschen u. polnischen Sprache vollkommen mächtig, **sucht** gestützt auf Prima-Referenzen Stellung als **Reisender** für Finland, eventuell auch andere Rayons.

Offerten unter „Finland" an die Expedition d. Bl. erbeten.

---

# Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

---

**Bestätigt von der Warschauer Medicinalbehörde unter Nr. 2022.**

## „Denthol"

**Zahnpulver**

von

**W. TOMCZYNSKI.**

Das Denthol giebt den Zähnen ein weißes Aussehen, ohne die Emaille anzugreifen; desinficirt die Mundhöhle und schützt vor dem Morschen.

**Hauptniederlage:**

Warschau, Leschno Nr. 28.

Zu bekommen in allen Apotheken und Droguenhandlungen.

---

## PENSIONAT ROTHERT

— früher —

**Remus,**

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Auf Wunsch Musikunterricht.


Schönschrift
BUCHFÜHRUNG
Comptoir-
Corres-
pondenz
Kunde
Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief von
Lernen Sie rasch und leicht durch
Brief-Unterricht
FERDINAND SIMON
BERLIN O. 27.
An der Michael-Brücke



Freikarten haben keine Gültigkeit.

## Helenenhof.

Sonntag, den 28. August
findet mit Genehmigung der zuständigen Behörde,

**zu Gunsten**
**des Blinden-Kuratoriums d. Kaiserin**
**Maria Alexandrowna**

# Grosses Doppel-Concert

verbunden mit außergewöhnlicher
**Illumination des Gartens und des großen Teiches,**
sowie Abbrennen eines
**Brillant-Feuerwerks**
auf der Rennbahn statt.

Entree für Erwachsene 50 Kop. Schüler u. Kinder 20 Kop.
Billets sind zu haben in den Buchhandlungen von L. Zoner und R. Schatke, in der Papierhandlung von J. Petersilge und an der Casse in Helenenhof.

Freikarten haben keine Gültigkeit.

---

## Paradies-Garten.

**Zum Besten der Casse**
**der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr**
Sonntag, den 16./28. August a. c.

# Großes Doppel-Concert

verbunden mit
**gymnastischen Uebungen.**
**Abends feenhafte Illumination des ganzen Gartens,**
sowie Abbrennen eines
**Brillant-Feuerwerks.**

Entree für Erwachsene 45 Kop. Kinder 25 Kop.
Anfang des Concert um 3 Uhr Nachmittags.
Anfang der gymnastischen Übung um 4 Uhr Nachmittags.
Vorverkauf der Billets bei den H. R. Ziegler, M. Gutentag, W. Kopczyński, R. Schatke, L. Zoner, R. Horn, F. Dressler, A. Semelke, Schepe, Geyers-Ring, L. Keilich, Brauerei, und im Consum-Geschäft von C. Scheibler.

---

## Restaurant zum Lindengarten.

**Täglich**
# CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff.

**N. Michel.**

---

## Meisterhaus.

# Täglich Concert

der Kapelle d. 38. Tobolskischen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters
**Herrn Rastorgujew.**
Sonnabends, Sonn- und Feiertags Beginn des Concerts um 5 Uhr Nachmittags.
Entree 20 Kop. Kinder 5 Kop.
An Wochentagen beginnt das Concert um $7\frac{1}{2}$ Uhr
Entree 15 Kop. Kinder 5 Kop.

---

## 4-klassige Realschule

— von —
**J. GRACZYK,**
Andreas-Straße 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, **auch solcher ohne jede Vorbereitung,** findet **täglich** von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt.
Der Unterricht beginnt den 25. August l. J.

---

## Bedoń.

Sonntag, den 28. August:
**Im Restaurant Chocoladen-Häuschen**

# CONCERT,

**Militärmusik,** bei freiem Entree.
Um zahlreichen Besuch bittet höflichst
**A. Podgórski.**

---

## Restaurant Schnelke,

**Zawadzkastr. Nr. 4**
ist nunmehr
**bis 2 Uhr Nachts geöffnet,**
wovon die geehrten Gönner desselben geneigtest Kenntniß nehmen wollen.

---

## Lodzer 7-klassige Handelsschule,

**gegründet von der Kaufmannschaft in Lodz.**

**Aufnahme-Prüfungen** werden von 3. (15.) bis inclusive 11. (23.) September l. J. stattfinden.

**Das Resultat der Prüfungen** wird am 14. (26.) Sept. veröffentlicht werden.

**Der Beginn des Schulunterrichts** ist auf den 15. (27.) September l. J. festgestellt worden.

Im Schuljahre 1898/9 werden eröffnet:
Die Vorbereitungsklasse in 2 Abtheilungen: eine höhere u. niedere, ferner
I. Klasse
II. Klasse
III. Klasse mit den Parallelklassen, entsprechend der Anzahl der Candidaten. Die Candidaten müssen zu den Prüfungen, entsprechend den Klassen der Regierungs-Realschule vorbereitet sein, nach deren Programm man sich zu richten hat.

Gesuche sind an den Schuldirektor bis **zum 30. August (11. September)** l. J. in Lodz, Dzielna-Straße Nr. 41 zu richten und sind denselben beizulegen: a) Der Tauf- resp. Geburtsschein b) das Herkunftszeugniß c) ein ärztliches Zeugniß über den allgemeinen Gesundheitszustand, auf ungestempeltem Papier.

Schemas zu den Aufnahme-Gesuchen (deren Verwendung nicht obligatorisch ist) werden auf Wunsch zugeschickt oder auch in der Schule ausgetheilt.

Die Einschreibegebühr beträgt für die Vorbereitungsklasse 60, für die anderen Klassen 100 Rbl.

Schüler, welche den ganzen Unterrichtscursus absolviren, **genießen die Vorrechte der Zöglinge der Regierungs-Realschulen,** sowohl in Bezug auf die Militärpflicht, als auch in Betreff der Aufnahme in die höheren Lehranstalten.

Außerdem erhalten die Abiturienten den Titel eines persönlichen Ehren-Bürgers; Diejenigen, welche die Schule mit Auszeichnungen absolviren, erhalten den Titel eines Candidaten der Handelswissenschaft.

**Das Schulprogramm** kann in der Kanzlei der Schulverwaltung täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von 10—12 Vor- und von 5—7 Uhr Nachmittags in Empfang genommen werden.

---

## Höhere Webschule

**zu Zittau in Sachsen.**

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

**Direktor Ehrhardt.**

---

Ein tüchtiger nüchterner
## Maurer-Polier,

der mit Kalkbruchstein-Arbeiten vertraut ist, wird per sofort **nach Auswärts gesucht.**
Näheres bei
**C. R. WITT,**
**Louisen-Straße Nro. 40.**

---

In meiner
## Privatschule,

Przejazd-Straße Nr. 14, beginnt der Unterricht am 24. August. Anmeldungen werden täglich von 9—4 Uhr entgegengenommen.
Bei den Schulen befindet sich auch ein Pensionat.

**Kasimir Goetzen.**

---

## Reines Eis

für den Hausbedarf ist in der Bierniederlage von
**W. Kijok & Co.,**
Widzewska-Straße Nro. 48,
zu bekommen.
Telephon 369.

---

## Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.
**N. B. Mirtenbaum,**
**Petrikauerstr. 33.**

**!! Große Auswahl !!**
von
**Teppichen!**
in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,
**Linoleum**
zum **Belag** von ganzen **Zimmern** und **Treppen,**
**Wringer, Empire.**
**— Gebogene Möbel —**
**„Wojciechow"**
**Cocos-Matten.**
**Sämmtliche Gummi-Artikel!**
Zu äußerst
**billigen Preisen.**

---

**Lodzer Freiwillige Feuerwehr.**

Montag, den 17. (29.) August a. c.
um $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends

## „Uebung"

3. Zug, sowie auch die Steiger der 4 Züge am Steigerhause des 3. Zuges.

**Das Commando**
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

---

Eine geübte
## Wäschenäherin

wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Wschodnia Nr. 67, Wohnung 1 2. Etage.

---

In der 4-klassigen
## Realschule mit Pensionat

Wschodniastraße Nr. 74
findet die Aufnahme der Schüler täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags statt.
In der Vorbereitungsklasse werden Kinder ohne jegliche Vorbereitung aufgenommen.

Schulvorsteher J. Mejer

---

## Geldschränke,

Cassetten, Copirpressen, Jalousiebleche u. Federn, Straßenspritzen, Automatische und Hydraulische Thürschließer; Gitterspitzen, Parkett-Stahlspähne, Krempel- u. Selfaktor-Ketten, Klettendraht, Wolfstifte mit Gewinde, Krempelwollstifte, Hackerblätter, Vorgarnwalzenschrauben, Sicherheitsschlösser etc. etc. hält stets auf Lager

**Karl Zinke,**
Przejazd-Straße Nro. 16.

---

## Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt
**Michael Lentz,**
Widzewska-Str. 71.

---

**Masseur**
## W. J. POPŁAUCHIN

Nikolajewska-Straße 27.

---

**J. Haberfeld, Zahnarzt,**
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 68, 1 Etage, im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Lachgas ausgeführt.

---

Deutsch-russische
## Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ."

---

## Wohnungen zu vermiethen.

**Zu vermiethen**
ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche, größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

---

**Eine Frontwohnung**
von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. M. B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

---

Zwei elegante
**Wohnungen,**
bestehend aus 4, 5 **und** 6 **Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem kleinere **Wohnungen** à 3 und 2 **Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October. Krótkastr. Nr. 12.

---

**Ein zweifenstriges Frontzimmer**
an der Nikolajewska-Straße Nr. 18 sofort zu vermiethen. Näheres daselbst, Wohnung 6.

№ 191. Sonntag, den 16. (28.) August 1898

# Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.



Ein vierbeiniger Philosoph.

# Mrs. Forrester's Geheimniß.

## Aus dem Englischen übersetzt von Helene von Kochtizky.

[1. Fortsetzung.]

Wer war dieser Charles Forrester, dessen Tod ein solches Aufsehen erregte?" Es war wirklich von Seiten Bernard Strange's ein Freundschaftsdienst, mit dem A-B-C einer Angelegenheit nochmals anzufangen, deren eigenthümliche und undurchdringliche Einzelheiten, seine Gedanken wachend und schlafend in Anspruch nahmen. Doch ein Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß bis zum letzten Zug noch eine volle Stunde Zeit übrig sei und er von Barington's Gegenwart ohnehin nicht früher befreit werden würde.

Alles in Allem war es ja auch ebenso angenehm, sich über dieses Thema zu unterhalten, als über irgend ein anderes. Zudem kam ihm der Gedanke, daß, während er sich Mühe gab, den Fall dem Verständnisse seines Freundes anzupassen — welches er gerechtfertigter Maßen als tief unter dem seinigen stehend erachtete — er leicht auf etwas stoßen konnte, was im Verhör und Kreuzverhör seinem scharfsinnigen Geiste dennoch entgangen war.

Stand auch Barington völlig außerhalb seiner eigenen Gedankenwelt und deren Richtung, so sagte sich Strange doch im Stillen, daß des Freundes gesundes, ehrliches Urtheil durchaus nicht zu verwerfen sei. Ihn offen aussprechen zu hören, was der Gerichtshof und der Leichenbeschauer sich in schlichten, wenigen Worten nie zu sagen gewagt hätten: „Sie ist schuldig," das würde ihm eine wahre Genugthuung gewesen sein.

Auf Barington's Wunsch begann er also von Anfang an und bemühte sich, mit Hinweglassung der kleinen, geringfügigen Nebenumstände, welche während der letzten Zeit die Hauptmomente wie in einen Nebel von Unklarheiten eingehüllt, die Thatsachen klar herauszugreifen.

„Charles Forrester war, als ich ihn vor drei Jahren kennen lernte, ein hübsch aussehender, gutmüthiger, junger Mensch mit vielem Geld und guten Konnektionen. Er hatte eine unbesiegbare Abneigung gegen Frauen seiner eigenen Lebensstellung und eine Leidenschaft für's Hazard. Nie sah man ihn auf einem Ball, in einer Gesellschaft oder bei sonstigen Zusammenkünften der feineren Welt. Er suchte sein Vergnügen bei Rennen, in Theatern und Klubs, wo hoch gespielt wurde. Kaum daß er eine Dame nahe genug kannte, um mit ihr zu sprechen, desto mehr erfreute er sich bei der Herrenwelt einer großen Beliebtheit."

„Hm," sagte Barington, mit der Cigarre zwischen den Zähnen, „das spricht im Ganzen nicht besonders für ihn."

„Vor zwei Jahren, in seinem 23. Lebensjahre," fuhr Strange fort, „lernte er seine Frau kennen."

„Und sie war — ?"

„Zu dieser Zeit bereitete sie sich für die Bühne vor. Ihr erstes Auftreten sollte — so erwartete man — großes Aufsehen erregen und war bereits des Breitesten angekündigt worden, als sie ihre geplante Künstlerlaufbahn aufgab und ihn heirathete."

„Und welcher Art war ihre Vergangenheit?" „Sie war die Tochter eines Mannes, der sich selbst Gentleman nannte, in Wirklichkeit aber Roué, Spieler, wenn nicht gar Lump war. Bei seinem Tode — zwei Jahre vor ihrer Verheirathung — hinterblieb die Tochter völlig mittellos und verbrachte zwei Jahre, sich für die Bühne vorbereitend, unter dem Schutz eines hochbetagten Mannes, der ihrem Vater von der Knabenzeit her eng befreundet gewesen." Hier machte Gilbert Barington einen Einwurf, der der scharfsinnigen Klugheit der Rechtsgelehrten der Gegenpartei durchaus nicht entgangen war.

„Und wenn sie völlig mittellos dastand, wie erwarb sie ihren Unterhalt während zweier Jahre der Studien?"

Diese Frage hatte — wie Strange's Wesen unverkennbar verrieth — ihm bereits viel Unbehaglichkeiten bereitet und er antwortete einigermaßen zögernd und mit sichtlicher Ueberlegung:

„Thatsächlich haben diese zwei Jahre ihres Lebens mit dem Kriminalfall selbst nichts zu thun, da man jedoch so keinerlei Beweise gegen sie beibringen konnte, so wurden allerlei Fragen über ihr vergangenes Leben an sie gerichtet. Aber auch auf diesem Wege ergab sich nichts, was gegen sie gesprochen hätte. Unter dem Schutz jenes Greises, der bald nach ihrer Verheirathung starb, hatte sie ihre Bühnenstudien gemacht und in größter Zurückgezogenheit gelebt.

„Nun? Weiter."

„Dann sah sie Forrester — das Uebrige ergiebt sich von selbst — er verliebte sich leidenschaftlich in sie und überredete sie, ihn zu heirathen. Seine Freunde ignorirten seine Verheirathung vollkommen, weigerten sich, seine Frau zu sehen, und so ging das junge Paar außer Landes.

Obschon er seine Frau treu und aufrichtig liebte, sie liebte — ich bin davon überzeugt — bis zur Stunde seines Todes, so war die eine Leidenschaft doch nicht im Stande gewesen, die andere auszurotten. Er war ein Spieler von Profession, spielte hoch überall, wo sie hinkamen, und trotz seiner bedeutenden Mittel befanden sie sich oft in Geldverlegenheiten."

„Arme Seele," murmelte Barington, „ich beklage sie!"

„Dann," fuhr Strange eifrig in seiner Erzählung fort, brachte er sie heim nach London. Er miethete ein kleines Haus in der Vorstadt South Kensington, stattete es verschwenderisch aus und versammelte die alte Clique um sich, die ihn gründlich auszunutzen verstand."

„Und sie — nahm sie Theil an alledem?"

„Zu Anfang scheint es der Fall gewesen zu sein, sie gewöhnte sich an diese Art des Daseins und mochte sich wohl keinerlei Bedenken darüber machen. Später jedoch hat sie sich offenbar dagegen aufgelehnt. Es liefen Gerüchte durch die Zeitungen von hohem Spiel, späten Nachtstunden, es fielen zweifelhafte Bemerkungen über eine schöne Frau, die als Lockvogel für einen hochspielenden Gatten diene 2c. Natürlich entstand darauf Streit zwischen ihnen, sie widersetzte sich, ferner an diesen Geselligkeiten theilzunehmen, und zuletzt — „nun zuletzt" — fuhr Strange heftig erregt fort, „da kam eine Nacht — die Nacht seines Todes — als sie gerade einen heftigen Wortwechsel gehabt hatten. Es scheint, daß sich unter den Männern, die in dem kleinen Hause verkehrten, einer befand — er nannte sich Kapitän Gascoigne — den Mrs. Forrester schon vor ihrer Verheirathung kannte. Als Grund einer starken Abneigung gegen diesen Menschen gab sie an, es sei ihre Ueberzeugung, daß dieser Mann ihren Gatten zu Grunde richten werde. — Daß derselbe ein Taugenichts war, darüber herrschte kein Zweifel. — Sie sträubte sich, mit Gascoigne ferner zusammen zu treffen, und ihr Gemahl bestand auf dem Gegentheil, hierbei fielen bittere Worte, und sie entfernte sich. Denselben Abend spät ging sie aus dem Hause und überließ es ihm, seine Freunde allein zu unterhalten."

„Weiter, weiter," rief Barington mit gespannter Aufmerksamkeit.

Strange zögerte einen Augenblick, als ob er seine Gedanken zu einer ruhigen, juristischen Auseinandersetzung zu der Schlußscene sammeln wollte.

„Die jungen Männer kamen trotz der Abwesenheit der Hausfrau zusammen. Sie schienen hoch gespielt zu haben, aber die Mehrzahl der Gäste — welche sämmtlich später als Zeugen vernommen wurden — verließen das Haus um 2 oder 3 Uhr des Morgens, nur Kapitän Gascoigne und Forrester blieben länger beisammen."

Strange stockte und fuhr nach einer Pause weiter fort: „Gascoigne's Zeugniß allein giebt uns Aufschlüsse über die letzten Stunden Forresters. Er gesteht zu, daß sie hoch gespielt hatten, daß Forrester beträchtlich verlor, daß er sehr erregt gewesen sei und sich auf das Bitterste über seines Weibes Flucht beklagte. Er versicherte, ihn ungefähr ½5 Uhr Morgens verlassen zu haben und sagte aus, daß Forrester zu der Zeit am Kamin gestanden und sein Gesicht mit den Händen bedeckt habe."

Beide schwiegen, auch Barington unterbrach dieses Mal die Stille nicht. Die einfache, ungeschminkte Erzählung von dem schrecklichen Ende jenes Mannes hatte ihn tief ergriffen.

„Den uns bekannten Thatsachen," fuhr Strange ausführlich weiter fort, „ist ferner noch hinzuzufügen, daß Mrs. Forrester sich in das Haus einer Freundin geflüchtet, daß sie das Zerwürfniß mit ihrem Gatten bereute und die ganze Nacht schlaflos verbrachte — dies ist ihre eigene Aussage, wie Du weißt — ebenso wie diese, daß sie sich gegen 7 Uhr Morgens ankleidete und mittelst Hauptschlüssels in ihres Gatten Behausung zurückkehrte. Andererseits ist es erwiesen, daß nur ein geringer Zeitraum verstrichen sein konnte, ehe die Leute durch heftiges Klingeln aufgeschreckt wurden. Die Aussagen aller drei Dienstboten stimmten darin genau überein, daß sie beim Eintritt in ihres Herrn Zimmer denselben bereits im sichtbaren Todeskampf ringen sahen, daß ihre Herrin ihnen angstvoll zurief, sofort einen Arzt zur Stelle zu schaffen und daß Mrs. Forrester vom Schmerz ganz überwältigt schien. Der Arzt kam schleunigst. Er verordnete Gegenmittel, sagte dem Sterbenden unumwunden, daß er vergiftet sei und beschwor ihn, zu gestehen, ob er das Gift selbst genommen oder ob es ihm von Jemand beigebracht worden sei? Er eröffnete ihm, daß sein Ende nahe und beschwor ihn wiederholt um Gottes Willen die Wahrheit zu sagen.

Darauf erhob der Sterbende sein Haupt und flüsterte matt: „Fragen Sie Madeleine, sie weiß darum."

Die Worte kamen mit voller Deutlichkeit von seinen Lippen — gleich darauf trat der Tod ein.

„Gott im Himmel," rief Barington aus, „der ist Schein füchterlich gegen sie!"

Auf den ersten Blick ja," erwiderte Strange ruhig, „jedoch ein Wort bedingt stets ein konstatirtes Motiv. Mrs. Forrester hatte keinen Grund, ihres Gatten Tod herbeizuwünschen — im Gegentheil — sie hatte volle Veranlassung, ihn dem Leben erhalten zu sehen, Hätte er seine bereits hochbetagte Mutter überlebt, so wäre deren großes Vermögen ihm zugefallen. Nun wo er ihr im Tode voranging, ohne letztwillige Bestimmungen und noch dazu tief verschuldet, blieb seine Frau in tiefster Armuth zurück. Natürlich veranlaßte dieser räthselhafte Tod eine Untersuchung und die Richter stellten Selbstmord fest."

„Wie sind sie zu diesem Schlusse gelangt?" warf Barington ein. — —

„Es war der einzig vernünftige. Unumstößlich fest steht, daß Forrester nach seinem Verlust im Spiel und dem Zerwürfniß mit seiner Frau eigenthümlich erregt war. Von Natur überspannt und zu heftigen Auftritten geneigt, leidenschaftlich und reizbar, wie er sich oft zeigte, hatte dieser Ausgang viel Wahrscheinlichkeit. Auf dem Waschtisch stand eine leere Flasche, die eine Einreibung enthielt und ein Glas mit Ueberresten davon. Anfangs muthmaßte man, daß er einen Schlaftrunk nehmen wollte und sich vergriffen habe, doch das war unmöglich, denn die Aufschrift der Flasche ließ keinen Irrthum zu. Aus Mitgefühl für die arme Frau erklärten die Richter den Selbstmord als in unzurechnungsfähigem Zustand begangen!"

„Sicher ist," sagte Barington mit jener Schärfe der Wahrnehmung, die alle seine Einwürfe kennzeichnete, „wäre sie schuldig gewesen, so hätte sie Glas und Flasche vernichtet, ehe sie die Leute herbeiklingelte. Wie kam es, daß man die Angelegenheit ein zweites Mal vor den Gerichtshof brachte?"

„Einfach aus Haß gegen Madeleine Forrester," erwiderte Strange. „Die Verwandten seinerseits erklärten den richterlichen Ausspruch für ungenügend, sie legten Berufung dagegen ein und dies forderte eine zweite Untersuchung heraus. In Ermangelung jedes Beweises, worauf man eine direkte Anklage hätte begründen können, ging die zweite Untersuchung einfach auf den Versuch hinaus, das geheime Einverständniß eines Mordplanes zwischen Kapitän Gascoigne und Mrs. Forrester festzustellen."

„Ich dachte, sie haßte Gascoigne", warf Barington ein, „und verließ das Haus hauptsächlich, um seiner Nähe zu entfliehen."

„Gewiß," entgegnete Strange, „jedoch man suchte zu beweisen, daß dieser Haß nur Schein gewesen sei, um ihre Zwecke zu verbergen und daß er (Gascoigne) zu ihren ehemaligen Anbetern gehörte. Jedoch der elende Plan schlug fehl — vollständig fehl!"

In einem Tone, der seinem Freund deutlich verrieth, wie nahe ihn die ganze Sache berührte, fuhr Strange fort: „Man war eifrig bemüht, erst den Einen, dann den Anderen zu beargwöhnen. Kapitän Gascoigne war in der Lage, sich rechtfertigen zu können. Er bewies, daß er Forrester's Haus ½5 Uhr Morgens verlassen. Der Arzt bezeugte, daß das Gift, welches Forrester zu sich genommen hatte, so stark war, daß, wäre es ihm zu jener Stunde beigebracht worden, hätte es sein Zerstörungswerk lange vor 8 Uhr vollbracht. Dafern Mrs. Forrester ihrerseits Beweise beibringen konnte, daß sie das Haus ihrer Freunde nicht vor 7 Uhr Morgens verließ, so wäre auch sie frei von jedem Verdacht gewesen, denn vor Ablauf einer Stunde konnte das Gift nicht wirken. Unglücklicherweise verließ sie ihre Zufluchtsstätte ungesehen und es lag außer ihrem eigenen kein Zeugniß vor, um welche Zeit sie in ihres Gatten Behausung zurückkehrte."

„Und glaubst Du wirklich," rief Barington, indem er von seinem Stuhle auffuhr und das Zimmer mit großen Schritten durchmaß, „daß es Leute giebt, die Madeleine Forrester dieses fürchterlichen Verbrechens schuldig halten?"

Strange schwieg einige Sekunden lang, dann fuhr er stockend fort: „Ich weiß es nicht — ich kann es nicht behaupten," sagte er mit klangloser Stimme, „aber thäten sie es, so wäre es ein himmelschreiendes Unrecht! Der richterliche Spruch war von bedauerlicher Unklarheit, denn er befreite sie nicht von dem Brandmal eines unbestimmten Argwohns, den sie, wie Du sehr richtig sagst, nicht überleben würde."

Barington schritt noch immer auf und ab, plötzlich stand er seinem Freunde gegenüber still.

„Sie ist unschuldig! Bei Gott, sie ist es!" sagte er mit seiner ehrlichen, festen Stimme. Ich habe die absolute Ueberzeugung."

Bernhard Strange schwieg, dann hob er den Blick und dieser trug den unverkennbaren Ausdruck eines gewaltsam niedergekämpften Gefühls, darauf sagte er einfach: „Wer kann sie je für Alles, was sie litt, entschädigen?"

Die Thurmuhr verkündete die elfte Stunde. Barington knöpfte seinen Ueberrock zu und schlang sein Halstuch um. Nach diesen Vorbereitungen zum Weggange wendete er sich mit der scheinbar zwecklosen Frage an seinen Freund: „Und wie ist ihre äußere Erscheinung?"

Strange bedeckte sein Gesicht mit der Hand. „Sie ist die reizendste Persönlichkeit, die ich in meinem Leben gesehen habe," sagte er in leisem Tone, mehr als ob er laut dächte. „Sie verbreitet jene Art von Zauber um sich, um dessentwillen ein Mann jeder Thorheit fähig werden könnte."

„Ah!" sagte Barington gedehnt und hielt dem Freunde seine Rechte hin.

„Lebewohl," sagte er bedeutungsvoll, „wenn Du Alles das wirst glücklich durchgefochten haben, kommst Du vielleicht und besuchst uns?"

Strange sprang heftig auf, dann aber, als ob er die Herrschaft über sich selbst zurückgewonnen hätte, drückte er seinem alten Freunde mit erzwungener Herzlichkeit die Hand und Barington schickte sich an zu gehen.

„Uebrigens," sagte Strange, in leichter Verlegenheit lächelnd, „habe ich unterlassen, Dir etwas mitzutheilen, worüber ich gewiß längst gesprochen hätte, wenn nicht mein ganzes Denken und Trachten derart in letzter Zeit durch meinen Beruf in Anspruch genommen gewesen, daß ich meine eigenen Angelegenheiten darüber vergaß. Es geht das Gerücht, daß man im Begriff stehe, mir eine Richterstelle in Sempapore anzutragen — geschieht das wirklich — so werde ich sie annehmen."

Barington drehte sich mit dem Ausdrucke grenzenlosen Erstaunens nach ihm um.

„Du willst nach Indien," rief er verblüfft aus; „würde Dich denn die Annahme dieses Postens für das Opfer einer Verbannung und für das Aufgeben aller Deiner hiesigen Pläne entschädigen?"

Eine gewisse Kühle klang, als er das sagte, unverkennbar aus Barington's Stimme heraus, der alte, warme Ton inniger Herzensfreundschaft. die so lange Jahre zwischen ihnen bestanden, schien Gilbert Barington plötzlich abhanden gekommen zu sein. Strange bemerkte das scheinbar nicht, obschon er sich der Veranlassung dazu sehr wohl bewußt war.

„Es entschädigt mich nicht im pekuniären Sinne," antwortete er gelassen und mit einem Anflug von Zurückhaltung, „aber in Wirklichkeit sehne ich mich nach Veränderung — ich möchte weit, weit von hier fort!"

Barington's Blicke, die während der Erwiderung seines Freundes auf dem Teppichmuster gehaftet hatten, begegneten jetzt denen Bernard Strange's und er sagte in bestimmtem Tone:

„Ich fürchte, Du wirst das Leben drüben anders finden, als Du es Dir gedacht hast, es sei denn — Du trügst Dich mit Heirathsgedanken und nähmst eine Frau mit Dir?"

Strange wendete sich ab und widmete seine volle Aufmerksamkeit dem Feuer, das während ihrer langen Unterredung vernachlässigt worden.

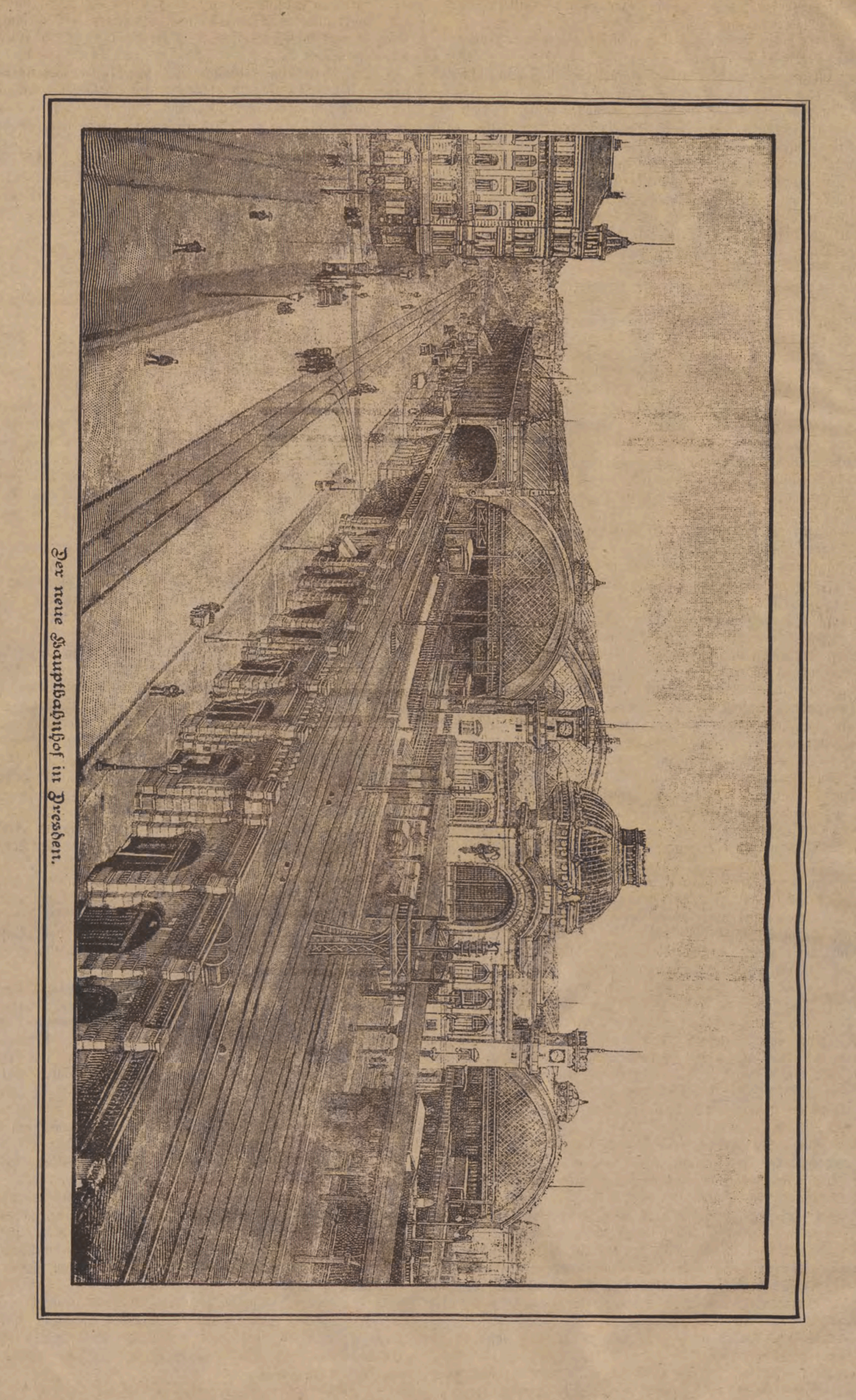
„Augenblicklich denke ich an keine Ehe," sagte er langsam, ohne sich umzudrehen. Er fand den Muth, diese Worte zu sagen, weil er es für das Klügste und Beste hielt, aber er mochte nicht die Enttäuschung in seines alten Freundes Zügen lesen. Obschon er diesem den Rücken kehrte, fühlte er doch deutlich, daß Barington sich der Thür zuwendete. Mit der Hand auf dem Drücker sagte er in erzwungen freundschaftlichem Tone: „Nun, jedenfalls läßt Du uns Deine Entschließungen hören". Mit diesen Worten war er verschwunden und seit vielen, vielen Jahren schieden diese Beiden zum ersten Male mit einer Entfremdung von einander.

Strange verweilte noch lange in derselben gedankenvollen Stellung.

Er dachte nicht an das schöne, geheimnißvolle, vom Schicksal so tief gebeugte Weib, das in letzter Zeit seine Sinne so ungetheilt gefangen genommen, nein, vor seinem geistigen Auge stieg eine frei und unschuldig in die Welt blickende Mädchengestalt empor, deren glückliches, harmloses Dasein noch unberührt von Sorge und Verleumdung geblieben.

Vor langer, langer Zeit, als er und Barington Schulfreunde waren, einander liebten und an einander glaubten, mit der Ueberzeugung, daß die Welt mit all' ihren Wandlungen, Glücks- und Unglücksfällen, ihr Herzensbündniß nicht gefährden könne, da hatten sie einen Plan gehegt.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Hauptbahnhof in Dresden.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner